Nr. 37 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 14. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlo. Anzeigen unter Text 0.60 Zlo. von außerhalb 0.80 Zlo. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Schlesische Sejm aufgelöst

Die Neuwahlen noch nicht ausgeschrieben — Die Existenz des Sejms und der Autonomie nicht gefährdet?

Die Würfel sind gefallen!

Was seit Wochen in der Luft lag, hat seine Lösung gefunden. Der Schlesische Sejm ist auf Grund eines Dekretes des Staatspräsidenten aufgelöst worden, während die Karrenzzeit eigentlich bereits vor 16 Monaten abgelaufen ist. Verhehlen wir uns die Tatsache nicht, daß er noch weitere 5 Jahre hätte existieren können, wenn er dem neuen Kurs gefügig gewesen wäre, wenn die Mehrheit des Schlesischen Sejms nicht in offener Opposition zum Wojewoden Dr. Grazynski gestanden hätte. Die Beratungen in der Budgetkommission, wo auf die Wirtschaft einzelner Wojewodschaftsbehörden ein grelles Licht fiel, mußten ihre Auswirkung finden und der Niederschlag ist die Auflösung, die gerade vom Standpunkte der Arbeiterklasse als eine Erlösung begrüßt werden muß. Wir haben es bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, daß dieser Sejm längst überlebt ist, daß er als Erzeugnis der Plebiszitzeit seine Daseinsberechtigung verloren hat, was seine Zusammensetzung betrifft. Nun hat die Warschauer Regierung die Initiative ergriffen, aber über die Begründung der Auflösung kann man vom Rechtsstandpunkte große Bedenken anführen und sagen wir es offen heraus, sie entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen, sondern ist frommer Wunsch, um dem Kinde einen Namen zu geben.

Wir unterstreichen mit allem Nachdruck, daß wir die Auflösung begrüßen und um das Schicksal des kommenden Sejms ist uns nicht bange. Die Regierung hat leider das Statut, welches die Autonomie Schlesien gibt, falsch interpretiert, denn mit dem Auflösungsdekret zugleich, waren auch Neuwahlen auszuschreiben, was indessen noch nicht erfolgt ist, hingegen wird nur versichert, daß die Regierung im Rahmen der geltenden Rechtsform die Neuwahlen ausschreiben wird. Wir stützen uns auf das Statut der Wojewodschaft beziehungsweise die Autonomie und da steht es ganz klar verankert, daß die Neuwahlen im Verlauf von 75 Tagen stattfinden müssen, was also zum 28. April spätestens erfolgen soll. Soll, leider nicht muß, denn über die Gesetzesauslegung haben sich inzwischen in Polen Formen ausgebildet, die nicht jeder Jurist rückhaltlos teilen wird. Bekanntlich hat der Schlesische Sejm ja einen Antrag aller Klubs angenommen, in welchem es heißt, daß Neuwahlen auf Grund der alten Wahlordnung vor sich gehen sollen, also auf Grund derselben Wahlordnung, die auch schon 1922 gültig war. Der Wojewode hat indessen diesen Antrag im „Dziennik Ustaw Slonskich" nicht veröffentlicht, so daß leider dieser Antrag Gesetzeskraft nicht erlangt hat. Welche Gründe der Wojewode hatte, ist durchsichtig, man will für die Gesetzesauslegung doch noch ein Türchen haben, um eine eventuelle Wahlordnungsänderung rechtfertigen zu können, da ja besonders die Korfantypartei darauf gedrungen hat, daß die Wahlordnung zum Schlesischen Sejm eine Aenderung erfahre, damit ein wenig die Demokratie korrigiert werde. Heut wird Korfanty und seine Getreuen sicherlich diesen Schritt bereuen, wenn etwa die Regierung sich sein Projekt zur Grundlage der Wahlordnung nimmt, auf deren Basis die Neuwahlen ausgeschrieben werden sollen.

Die Regierung unterstreicht, daß sie Neuwahlen ausschreiben wird. Damit fallen nun die Verdächtigungen, als wenn in Warschau die Absicht bestände, die schles. Autonomie aufzuheben oder sie wesentlich einzuschränken. Man ging also nicht so weit, wie es die Aufständischen und ihr Westmarkenanhang gewünscht hat, Polnisch-Oberschlesien erhält doch noch eine Kontrollinstanz, die sich mit der Wirtschaft gewisser Patrioten beschäftigen kann. Und wir haben stark den Eindruck, daß man es nur deswegen so eilig mit der Auflösung hatte, um zu verhindern, daß sich der Schlesische Sejm mit der Wirtschaft beschäftigt, die gewisse Verbände und Patrioten mit Geldern aus verschiedenen Fonds getrieben habe. Denn zunächst steht es fest, daß im Bereich der Budgetberatungen der Sejm nicht aufgelöst werden darf. Der schlesische Wojewode hat aber das Budget bereits dem Sejm zugehen lassen, man sollte an der kommenden Sitzung mit der Beratung beginnen, auch die Nachtragskredite bewilligen, die wesentlich anders ausgefallen sind, als der Antrag des schlesischen Finanzamtes. Aber wir wollen nicht darüber streiten, ob nun die Auflösung zu Recht oder zu Unrecht erfolgt ist, wir begrüßen es, daß sie überhaupt schon vollzogen wurde und darum streiten wir nicht um die Rechtsformel. Wenn wir auch zu dem heutigen Kurs unsere eigene Auffassung haben, so unterstreichen wir, daß es also der Regierung doch noch daran liegt, Schlesien die Versprechungen zu erfüllen, die man während der Plebiszitzeit gab, seine Autonomie, auf Grund deren es sein Eigenleben wahren kann.

Nur soviel zur Sache selbst. Es wird sich ja in den kommenden Tagen genügend Gelegenheit bieten, ausführlich zu den schwebenden Problemen Stellung zu nehmen. Der Wahlkampf hat begonnen, ohne das der Termin der Neuwahlen bekannt ist. Und das ist das Entscheidende. Der Sonderparteitag wird entscheiden, welche Stellung wir im Wahlkampf einnehmen werden. Heute heißt es: Seit bereit, der Kampf hat begonnen, ob Schlesien weiter eine Domäne des Bürgertums bleibt oder ob in dem Lande der Arbeit, das Proletariat fähig ist, eine Vertretung im Schlesischen Sejm zu besetzen, die ihrer Bedeutung entspricht. Die nächsten Tage bringen die Entscheidung.

—ll.

Warschau. Der Staatspräsident hat auf Beschluß des Ministerrats am Dienstag ein Dekret unterzeichnet, welches den Schlesischen Sejm auflöst. Die Neuwahlen sollen im Rahmen der bestehenden Gesetzordnung ausgeschrieben werden. Der Inhalt des Dekreits hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 22, Absatz 1, des konstitutionellen Gesetzes vom 15. Juli 1920, welches das organische Statut der Wojewodschaft Schlesien umfaßt, löse ich mit dem heutigen Tage den Schlesischen Sejm auf, da seine Kadenzzeit abgelaufen ist, für deren Bereich er gewählt wurde.

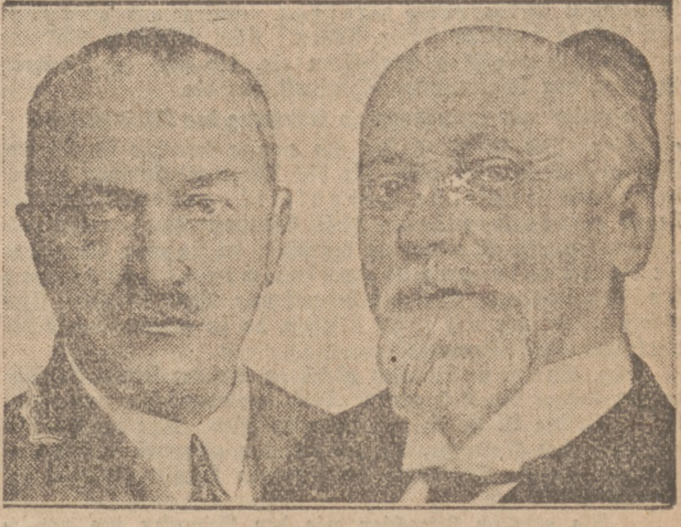
Der Staatspräsident — Moscicki.

Der Ministerpräsident — Bartel.

Warschau, den 12. Februar 1929.

* * *

Warschau. Soweit die polnische Presse berichtet, hat die Auflösung des Schlesischen Sejms hier einige Ueberraschung hervorgerufen. Besonders die Begründung wird hier angezweifelt, da ja bereits 16 Monate verflossen sind, wo Neuwahlen ausgeschrieben werden sollten. Es erregt Verwunderung, warum nicht zugleich Neuwahlen ausgeschrieben wurden, zumal das organische Statut in diesem Falle 75 Tage vorschreibt. Es wird als sicher angenommen, daß Neuwahlen sehr spät ausgeschrieben werden und vor allen Dingen, daß bezüglich der Wahlordnung noch eine Ueberraschung zu erwarten ist.



Wechsel im Präsidium der Friedensgesellschaft

Bei der am 10. Februar abgehaltenen Generalversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft trat Professor Quidde (rechts) vom Präsidium zurück, mit ihm die übrigen Präsidialmitglieder. An Quiddes Stelle wurde General v. Schönaich (links) zum Präsidenten gewählt.

Die Internationale zum Minderheitenrecht

Beschlüsse der internationalen sozialistischen Konferenz

London. Der Vollzugsrat der internationalen sozialistischen Konferenz befaßte sich auf seiner Dienstag-Sitzung mit der Abrüstung. Man beschloß, einen Ausschuß einzusetzen, in dem Deutschland durch Otto Wels vertreten ist. Der Ausschuß soll ein Programm für die Durchführung der allgemeinen Abrüstung ausarbeiten. Otto Bauer-Oesterreich erstattete den Bericht des Minderheitenausschusses. Zur Minderheitenfrage wurde eine Entschließung angenommen, die verlangt:

1. Ausdehnung des internationalen Schutzes auf nationale Minderheiten, besonders auf die deutsche und slawische Minderheit in Italien, die bisher hiervon ausgeschlossen waren.

2. Ausdehnung des internationalen Schutzes auf die nationalen Minderheiten in dem Sinne, daß diejenige nationale Minderheit, die eine homogene Gruppe in ihrem Bezirk darstelle, Sicherheiten für eine demokratische, lokale selbständige Verwaltung erhalte und daß die zerstreuten Minderheiten ihre Sprache benutzen und ihre Schule und Kultur weiter entwickeln können.

3. Die vom Völkerbund angewandten Methoden in der Behandlung der Schwierigkeiten der nationalen Minderheiten müßten durch die Einrichtung eines besonderen Organs des Völkerbundes für diese Zwecke wirksamer gestaltet werden.

Severing über Koalitionspolitik

Berlin. Auf einer Kundgebung der Vereinigung der sozialdemokratischen Studenten im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses sprach am Dienstag abend Reichsinnenminister Severing über Koalitionspolitik. Er erklärte u. a.: Eine starke Partei, wie die sozialdemokratische, könne sich den Luxus nicht erlauben, abseits zu stehen, sondern sie müsse von ihrer Stärke Gebrauch machen. Zur Zeit gebe es aber nur einen Weg, die sozialdemokratischen Ziele zu fördern, nämlich den der Koalitionspolitik. Wenn die Sozialdemokraten allein die Verantwortung übernehmen könnten, so wäre er der letzte, der diese Verantwortung mit den bürgerlichen Parteien teilen würde. Solange man aber aus dem Zeitalter der Koalition nicht heraus sei, komme es für die Sozialdemokraten darauf an, den Einfluß der Arbeiterklasse zu jeder Lage gebührend zur Geltung zu bringen. Erstrebenswerte Ziele seien die Demokratisierung der Verwaltung und die Entpolitisierung der Gerichte, die heute noch nicht restlos durchgeführt seien. Auf die Groenersche Denkschrift zu sprechen kommend, betonte der Minister, daß diese seiner Ansicht nach von falschen Voraussetzungen ausgehe. Nach der Befriedung des Westens durch den Locarnopakt, glaube sie im Osten den deutschen Erbfeind suchen zu müssen. Es käme aber alles darauf an, das allgemeine europäische Mißtrauen in eine Atmosphäre des Vertrauens hinüberzuleiten. Was den Bau des Panzerkreuzers angehe, so sei der erste diesbezügliche Beschluß bereits 1927 gefaßt worden, als die Sozialdemokraten noch nicht an der Regierung beteiligt gewesen seien. Wenn die Sozialdemokraten damals bereits im Kabinett gesessen hätten, so wäre der Panzerkreuzer nicht gebaut worden. Gegenüber kommunistischen Zwischenrufen erklärte der Minister, daß die Sozialdemokraten nicht daran dächten, die deutsche Reichswehr zu irgendeiner aggressiven Handlung gegen Sowjetrußland zu veranlassen.

Der lettländisch-polnische Handelsvertrag unterzeichnet

Riga. Am Dienstag wurde der lettländisch-polnische Handelsvertrag und das Verkehrsabkommen unterzeichnet. Damit haben jahrelange Verhandlungen ihren Abschluß gefunden.

Die polnischen Sozialisten und die Rheinlandräumung

Zur Rede des Abgeordneten Czapinski

Am 28. November 1928 unterbreiteten die polnischen Rechtsparteien mit dem Nationalen Klub an der Spitze dem Sejm einen Dringlichkeitsantrag in Sachen der Garantie für die Sicherheit und die Erhaltung des Friedens. Es war jedoch nicht der Wunsch nach dem Frieden, der diesen Antrag verursacht hatte, denn unter diesem schönen Titel verbarg sich etwas ganz anderes. Der Antrag nahm Bezug auf die dem polnischen Staate von seiten Deutschlands angeblich drohende Kriegsgefahr, sowie auf die in Genf eingeleiteten Verhandlungen über die vorzeitige Räumung des Rheinlandes und schloß mit der an die Adresse der Regierung gerichteten Aufforderung, sie möge die erforderlichen Maßnahmen ergreifen, damit die Räumung des Rheinlandes abhängig gemacht werde von der Sicherung Polens gegen deutsche Angriffsabsichten. Es war dies also, in kurzen Worten gesagt, ein Versuch, die vorzeitige Räumung des Rheinlandes zu verhindern oder mindestens zu erschweren. Ein solcher Antrag konnte unmöglich dem Friedenswerk dienen, ja er war dazu angetan, die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland nur noch mehr zu verschärfen. Die polnischen Sozialisten nahmen zu diesem Antrag schon bei der Behandlung desselben im Auswärtigen Ausschuß eine ablehnende Haltung ein. Dies führte zu einer Verzögerung der Beschlußfassung und später zu einer Abänderung der vorgeschlagenen Resolution, die sich nun nicht mehr mit der Rheinlandräumung allein, sondern in erster Linie mit den allgemeinen Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa befaßte. Der Resolutionsentwurf des Auswärtigen Ausschusses gelangte, infolge der Erkrankung des Außenministers erst in der vergangenen Woche zur Behandlung im Plenum des Sejms.

Die Regierungspartei hatte sich die Ansichten des Nationalen Klubs völlig zu eigen gemacht und unterstützte den Antrag in allen seinen Teilen. Eine besondere Stellung nahmen die polnischen Sozialisten ein, die sich durch ihren Sprecher, den Abgeordneten Czapinski, für die

sofortige und bedingungslose Räumung des Rheinlandes

einsetzten. Die P. P. S. hat als einzige polnische Partei den Mut aufgebracht, sich offen für die Rheinlandräumung zu erklären und jegliche Hetzpolitik gegen Deutschland zu verurteilen. Diese Stellungnahme unserer polnischen Genossen ist warm zu begrüßen, da sie eine Grundlage für die Annäherung des polnischen und deutschen Volkes bildet. Mit der bedeutsamen Rede des Abg. Czapinski müssen wir uns näher befassen, da sie zahlreiche sehr bemerkenswerte Stellen enthält.

Abg. Czapinski wies gleich zu Anfang seiner Ausführungen darauf hin, daß gewisse Teile der vorgeschlagenen Resolution für die P. P. S. unannehmbar seien. Nur für diejenigen Teile des Antrages, die sich mit den allgemeinen Voraussetzungen für die Erhaltung des Friedens befassen, würden die Sozialisten stimmen.

„Als glücklich betrachten wir den Gedanken des vorliegenden Antrages, daß Europa zum Frieden kommen muß, zum Genfer Protokoll, das Sanktionen gegen diejenigen vorsieht, die den Frieden Europas verletzten."

Und nun die Stellungnahme zur Rheinlandräumung:

In der Frage der Räumung des Rheinlandes nehme ich den Standpunkt ein, den der französische Vertreter auf dem internationalen Kongreß in Brüssel, Paul Faure, eingenommen hat, indem er erklärte, daß der französische Sozialismus auf dem Standpunkt der sofortigen und bedingungslosen Räumung des Rheinlandes stehe.

Gemäß dieser Erklärung sprach sich Abg. Czapinski für die Streichung derjenigen Teile der Resolution aus, die die Räumung des Rheinlandes abhängig machen von Sicherheitsgarantien, die das deutsche Reich seinen Nachbarn gegenüber aufzunehmen hätte. Ganz entschieden nahm der Sprecher der Sozialisten auch gegen einen anderen antideutschen Passus der Resolution Stellung, der die angeblichen Angriffsabsichten Deutschlands gegenüber Polen behandelt.

„Nicht annehmbar hingegen ist für uns der ganze Abschnitt der Resolution, der so oder anders darauf abzielt oder jedenfalls dazu führen kann, die Beziehungen zu Deutschland zu verschärfen. Wir sind nämlich der Meinung, daß es im realen Interesse des polnischen Staates liegt, mit dem deutschen Reich eine wirkliche Zusammenarbeit auf allen Gebieten durchzuführen, sei es auf politischem, wirtschaftlichem oder kulturellem Gebiet, denn die Grenzen verbinden gewissermaßen Polen mit Deutschland. Schließlich beweisen es die einfachsten Tatsachen, wie eng Polen mit Deutschland zusammenarbeiten muß. Obwohl die wirtschaftlichen Beziehungen, wie man so sagt, abgebrochen sind, so genügt ein Blick auf die Wirtschaftsstatistik des Jahres 1928, um zu sehen, daß die Positionen Deutschlands sowohl in der Einfuhr als auch in der Ausfuhr den allergrößten Platz einnehmen (hier zitiert Redner eine Rede von Zahlen, die die wirtschaftliche Abhängigkeit beider Länder beweisen)."

„Jede einseitige, jede leichtsinnige Störung oder Erschwerung der gegenseitigen Beziehungen gerade in einem Zeitpunkt, wo es um den Abschluß des Handelsvertrages geht, liegt in diesen Verhältnissen nicht und kann nicht im Interesse des polnischen Staates liegen.

In seinen weiteren Ausführungen nimmt der Redner zu dem Referat des Abg. Stronski (Nationaler Klub) Stellung, dessen Beweisführung er als höchst einseitig bezeichnet. Czapinski verurteilt es, daß Stronski nur die Stimmen der deutschen Nationalisten zitiert hat, dagegen nichts davon erwähnt hat, daß es in Deutschland starke Kräfte gibt, die friedliche Beziehungen zu Polen anstreben. Als Beweis dafür führt er die Reden von Wels und Breitscheid sowie die wiederholten Ausführungen des „Vorwärts" an.

„Alle diese Stimmen, die gewissermaßen Regierungsäußerungen sind, zeigen uns, und dies kann niemand bestreiten, daß in Deutschland Kräfte vorhanden sind, die für den Frieden und die Zusammenarbeit wirken. Wir bestreiten nicht, daß in Deutschland auch imperialistische Kräfte vorhanden sind... Es wirken jedoch auch andere Kräfte im deutschen Reich, Kräfte, die durch die deutsche Demokratie, vor allem aber durch die Sozialdemokratie repräsentiert werden. Und es ist nicht gut und nicht angebracht, wenn sich der polnische Sejm in seiner Resolution gerade jetzt gegen Deutschland richtet, wo die Teilnahme der Sozialisten an der Regierung wenigstens eine gewisse Bürgschaft für friedliche Beziehungen bietet, denn die Sozialisten haben ja nicht die ganze Gewalt, sondern nur einen Teil derselben in Händen. Bei uns hetzt Herr Stronski gegen Groener, in Deutschland hetzt Groener gegen Polen. Dieser Politik muß die polnische Sozialdemokratie im Einvernehmen mit der deutschen Sozialdemokratie und mit anderen Kräften der deutschen Demokratie ein Programm der realen Zusammenarbeit und des Friedens entgegenstellen."

Trotz des sozialistischen Widerspruchs wurde die erwähnte Resolution von der großen Mehrheit des Sejms angenommen, da sämtliche Rechtsparteien und der Regierungsblock dafür gestimmt haben. Nichtsdestoweniger aber wird die Stellungnahme des Gen. Czapinski, wie er sie in seiner Rede im Einvernehmen mit den deutschen sozialistischen Abgeordneten Polens geäußert hat, die Sache des Friedens fördern. Sie bedeutet einen Schritt vorwärts in dem schweren Kampf, den das arbeitende Volk aller Länder gegen die Völkerverhetzung und gegen den Krieg führt.

Beginn des Weltrüstens im Kreuzerbau

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus London hat die Admiralität beschlossen, daß Bauprogramm des laufenden Finanzjahres zu ändern und statt der geplanten beiden 8000-To.-Kreuzer der Klasse B zwei 10 000.-To.-Kreuzer der Klasse A (Washington-Typ) in Bau zu geben. Es handelt sich um die rückständigen Bauten aus dem Budget vom April 1928. Eine Entscheidung über eine Abänderung des Bauprogramms 1929 ist noch nicht getroffen. Dieses besteht aus einem Kreuzer Klasse A und zwei Kreuzern Klasse B. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Admiralität bei der Einbringung des neuen Etats auch hier den größeren Schiffstyp fordern wird.



Nurmis Besieger

ist der Amerikaner Conger, der im Meilenlauf im Neuyorker Madison-Square-Garden den Finnländer in einer Zeit von 4:17,4 mit sieben Meter Vorsprung schlug.

Der Religionskampf in Mexiko

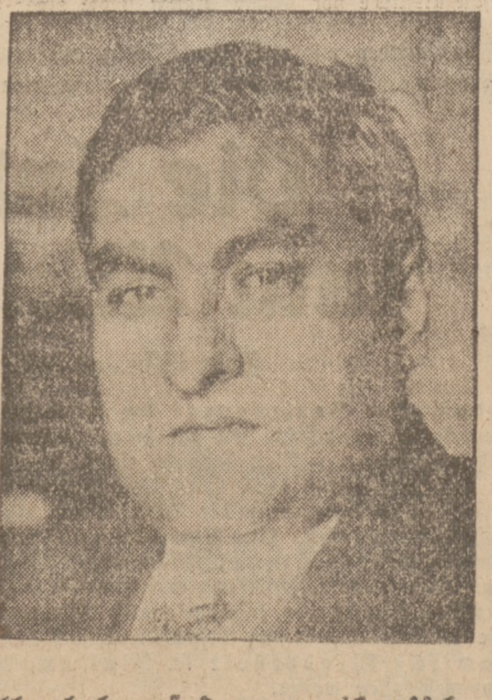
Scharfe Maßnahmen gegen regierungsfeindliche Katholiken

Neuyork. Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet wird, veröffentlicht der mexikanische Präsident Portes Gil eine amtliche Erklärung, worin er scharfe Maßnahmen gegen die Anhänger des Katholizismus ankündigt, wenn sie ihre regierungsfeindliche Propaganda fortsetzen sollten. Ihr Eigentum soll konfisziert und regierungstreuen Arbeitern übergeben werden. Sämtliche katholischen Pfarrer sind verpflichtet, innerhalb 14 Tagen Mitteilung über ihren Aufenthaltsort zu machen. Die Regierung wolle damit, so heißt es weiter in der Erklärung, die revolutionäre Bewegung verhindern, die schließlich zu Attentaten führe. Anhänger dieser Bewegung seien keine ehrlichen Katholiken, sondern Revolutionäre. Vor der Veröffentlichung dieser Erklärung hatte Portes Gil eine Besprechung mit dem ehemaligen Präsidenten Calles. Die Bewegung gegen die Regierung soll angeblich besonders in Vera Cruz immer stärker werden. Andere Meldungen sprechen von kommunistischen Aufrühren.

Paris. Wie die Abendpresse aus Mexiko meldet, hat der mexikanische Kriegsminister den Militärbehörden verschiedener Staaten befohlen, sofort die Zahl der Wachtposten auf den Zügen zu verdoppeln und jede verdächtige Person zu erschießen, die auf dem Bahnkörper ertappt werde.

Bombenanschlag auf einen Zug im Staate Jalisco

London. Zwischen Copradia und Carmelita im Staate Jalisco ist nach Meldungen aus Mexiko-Stadt wieder ein Dynamitanschlag auf einen Personenzug verübt worden. Der Zugführer und der Heizer wurden getötet und verschiedene Reisende verletzt. Der Zug wurde von den Aufständischen in Brand gesetzt.



Attentat auf den mexikanischen Präsidenten

Don Portes Gil,

der neugewählte Präsident von Mexiko ist nur mit knapper Not einem Dynamit-Attentat entgangen. Der Präsident befand sich in einem Sonderzug auf der Reise durch den Staat Gunanajuato, als kurz vor einer Brücke eine Bombe auf den Schienen explodierte. Die Lokomotive stürzte um, der Heizer wurde sofort getötet. Der Präsident und seine Begleitung blieben unverletzt.

Erfolge Aman Ullahs

Kowno. Aus Moskau wird gemeldet, daß nach den letzten aus Afghanistan hier eingetroffenen Meldungen sich Kämpfe auch im Norden Afghanistans in der Nähe der Masar-i-Scherif-Provinz abspielen, die bis jetzt noch nicht beendet wurden. Den Truppen Aman Ullahs ist es gelungen, vor Kabul einen großen Sieg über die Truppen Habib Ullahs zu erzielen. Dabei wurden 600 Anhänger Habib Ullahs gefangen genommen und später erschossen. Diese Kämpfe sind noch nicht beendet. Die Truppen Aman Ullahs haben versucht, die Station Dschebel Sarasch, wo sich die Elektrizitätswerke befinden, die Kabul mit Strom versorgen, zu sprengen. Der Versuch ist jedoch mißlungen.

Schweres Eisenbahnunglück in Südslawien

Belgrad. Auf der Strecke Semlin—Agram hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. **Der Agramer Schnellzug fuhr auf einen auf offener Strecke stehenden Hilfszug auf, der ausgefahren war, um einem entgleisten Zug Hilfe zu leisten. Der Zug war mit vielen Arbeitern besetzt. Die Lokomotive und die beiden Postwagen des Schnellzuges wurden stark beschädigt. Fünf Personen wurden lebensgefährlich verletzt. 25 Personen haben leichtere Verletzungen erlitten. Vom Zugpersonal wurden nur der Lokomotivführer und der Zugbegleiter verwundet. Die Besatzung des Hilfszuges blieb unverletzt.**

Weltpolitische Folgen?

Französische Stimmen zur Lösung der römischen Frage.

Paris. Die Lösung der römischen Frage findet in der französischen Presse einen starken Widerhall. Der „Temps" bezeichnet die Unterzeichnung der Verträge als ein Ereignis von Weltinteresse und eine geschichtliche Tat. Aus den Erklärungen des Papstes an die Fastenprediger hebt das Blatt besonders die Stelle hervor, wonach die wahre Gewährleistung nur im Gerechtigkeitssinne des italienischen Volkes gefunden werden könne. Das Ereignis sei eine Bestätigung für den Erfolg der Politik Mussolinis. Nicht erst in dieser Stunde sei der Duce der Auffassung, daß Italien eine besondere Rolle als katholische Großmacht im Verein mit dem heiligen Stuhl zu spielen habe. Das „Journal des Debats" sieht in der Versöhnung des Vatikans mit Italien nicht nur einen bedeutenden Erfolg für Mussolini, sondern auch eine gewisse Schraube für Frankreich. Italien gewinne nicht nur das Bewußtsein, eine heikle Operation glücklich zu Ende geführt zu haben, sondern es finde nunmehr im Vatikan eine wertvolle Stütze für seine Tätigkeit, an allen Punkten der Welt, auf die sich der Einfluß des heiligen Stuhles erstrecke. Man dürfe allerdings nicht erwarten, daß bei dieser Gelegenheit die leitende Stelle der französischen Politik eine trübselige Selbsteinkehr halte, weil sie unfähig sei, den gegebenen Tatsachen Rechnung zu tragen. Wenn sie nicht verblendet wäre, würde sie merken, daß das Papsttum hienieden eine große Macht sei und daß andere Länder begriffen hätten, was Frankreich vergessen habe. Der „Intransigeant" bemerkt, man würde den Geist der römischen Kurie schlecht kennen, wenn man glauben wollte, daß sie sich an das Schicksal irgendeines politischen Systems kette.

Die Unruhen in Bombay

London. Am Montag sind in Bombay vier weitere Personen getötet, 36 verwundet und 200 verhaftet worden. Von mohammedanischer Seite werden die Freiwilligen, die sich für die Förderung der Friedenspropaganda zur Verfügung gestellt hatten, nun wieder zurückgezogen werden. Der Straßenbahnverkehr war gestern wieder in Ordnung und auch ein Teil des Autoverkehrs kam wieder in Gang, während die Geschäfte und alle Vergnügungsstätten geschlossen bleiben. Die Preise für Nahrungsmittel und andere tägliche Bedürfnisse steigen. Die Abwanderung aus der Stadt aufs Land und zur See hält an.

20 Millionen Mk. für ein Edison-Museum

London. Wie aus Neuyork berichtet wird, hat Henry Ford als einer der ältesten Freunde Edisons anläßlich dessen 82. Geburtstages die Zusicherung gegeben, für den Bau eines Edisonmuseums 20 Millionen Mark zu stiften. Der künftige Präsident Hoover stattete dem greisen Erfinder einen Besuch ab.

Polnisch-Schlesien

Noch nichts dazu gelernt

Die Kenntnis des Betriebsrätegesetzes bei den Hirschen und Musiolisten läßt fast alles zu wünschen übrig, aber das kommt daher, weil ihre Führer selbst nicht übermäßig mit Intelligenz behaftet sind. Kürzlich erst haben sie sich wieder eine Dummheit geleistet, die den übrigen die Krone aufsetzt.

Am Mittwoch voriger Woche fanden auf der Hubertushütte die Betriebsrats-Ausschußwahlen statt, die von dem früheren Obmann und Hirschen Karuga auf Drängen der freigewerkschaftlichen Mitglieder des Betriebsrates angesetzt waren. Hier wollen wir bemerken, daß die früheren Ausschußwahlen in ungesetzlicher Form zugunsten der Hirsche und Musiolisten durchgeführt wurden. Beide Richtungen, obwohl sonst wie Katze und Maus, fanden sich damals brüderlich zusammen, um den Freien Gewerkschaften eins am Zeuge flicken zu können. Bei den am Mittwoch erfolgten Wahlen konnten sie jedoch keine Winkelzüge machen und so kam es, daß diesmal sie wesentlich anders abschnitten.

Und deshalb legte Herr Karuga gegen die Wahl, die er selbst durchführte, einen Protest ein bei der zuständigen Behörde und benachrichtigte davon die Verwaltung der Hubertushütte, ordnete aber gleichzeitig an, daß der Ausschuß des aufgelösten Betriebsrates wieder die Geschäfte übernehmen soll.

Die Dummheit des Karuga ist, wie man sieht, grenzenlos. Also der alte Ausschuß soll die Geschäfte des neuen Betriebsrates führen. Aber staunen muß man auch noch darüber, daß der Arbeitsinspektor diese Anordnung gutgeheißen hatte und sie bestätigte. Auf welchen Paragraphen des Betriebsrätegesetzes sich Herr Karuga und der Arbeitsinspektor stützen, begreifen wir nicht recht, weder der neugewählte Betriebsrat sowie Belegschaft.

Wir wollen hoffen, daß der Arbeitsinspektor sich das Betriebsrätegesetz, welches er anscheinend auch nicht kennt, gründlich vornimmt und die Anordnung bezüglich der Betriebsratsgeschäfte auf der Hubertushütte aufhebt, sonst wird anderwärts Beschwerde erhoben werden.

Schweres Unglück auf der Friedensgrube

Zwei Wagenstößer von stürzenden Kohlenmassen erschlagen.

Vorgestern brach auf einem Pfeiler der Friedensgrube die teilweise Decke ein. Von den stürzenden Kohlen- und Gesteinsmassen wurden die Wagenstößer Krzymik und Szklarczyk verschüttet. Die Rettungsarbeiten setzten sofort ein. Doch konnten nach mehreren Stunden Bergungsarbeit nur noch als Leichen geborgen werden, die in das Knappschaftslazarett nach Bielschowitz überführt wurden.

Das Oberbergamt hat eine Kommission an den Unfallort entstandt.

Arbeiter-Sänger-Bund in Polen

Sonntag, den 17. d. Mts., nachm. 1 Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Huta eine wichtige Bundesvorstandssitzung statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder wie der Kontroll-Kommission erforderlich.

Anträge zur Generalversammlung, wie Fragebogen sind bis zu dieser Zeit an den Unterzeichneten, bezw. H. Nebus, Kostuchna, einzusenden.

Endlich teilweise Kälteferien angeordnet

Die Schulabteilung bei der Wojewodschaft hat angeordnet, daß infolge der starken Fröste Schulkinder unter 12 Jahren von dem Schulunterricht zu befreien sind, sofern die Temperatur 18 Grad unter 0 ist, weiter alle Schulkinder, die einen Schulweg von mehr als 2 Kilometer zurückzulegen haben und über keine entsprechende Winterbekleidung verfügen. Ist es nicht möglich, die Klassenräume genügend zu erwärmen, so darf der Schulunterricht nicht durchgeführt werden.

Die Anordnung hätte unseres Erachtens schon vorige Woche kommen sollen und nicht erst jetzt. Aber wenn man in gut geheizten Räumen sitzt, spürt man von der Kälte allerdings nichts.

„Schüsse über die Grenze"

In der bürgerlichen Presse wurde dieser Tage lang und breit von einem angeblichen Grenzzwischenfall in der Nähe des polnischen Dorfes Lonzka berichtet. Ein deutscher Gärtner aus Goitke im Kreise Militsch war auf einer Fahrt in der Nähe der Grenze beschossen worden, wozu die bürgerlichen Blätter unter der von uns wiedergegebenen Ueberschrift vom Militscher Kriminal- und Grenzkommissariat angeblich folgendes „erfuhren":

Nach den Ermittelungen des Kriminal- und Grenzkommissariats Militsch befand sich Zimmer auf Besuch bei Verwandten in Neudorf bei Trachenberg. Etwa gegen 4 Uhr nachmittags fuhr er mit einem mit zwei Pferden bespannten Schlitten, auf dem sich auch seine drei Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren befanden, auf dem öffentlichen Wege von Neudorf nach Goitke, der etwa 800 Meter von der deutsch-polnischen Grenze entfernt ist, als er etwa 80 Meter von der Schrödterschen Mühle in Goitke aus der Richtung der polnischen Grenze mit fünf bis sechs Schüssen scharf beschossen wurde. Die Schüsse wurden, wie durch zwei weitere Zeugen bestätigt wurde, aus einem Infanteriegewehr in etwa 1000 Meter Entfernung vom polnischen Dorfe Lonzka abgegeben, ohne daß der bezw. die Schützen zu sehen waren. Eine Kugel sauste dicht am Kopfe des Zimmer vorbei und schlug in kurzer Entfernung in den Schnee ein, ohne ebenso wie die weiteren Schüsse irgend welchen Schaden anzurichten. Die deutsch-polnische Grenze hatte Zimmer bei seiner Fahrt nicht überschritten, sondern sich nur auf deutschem Grund und Boden befunden. Eine einwandfreie Feststellung bezüglich des Täters, der auf Zimmer und dessen Angehörige geschossen hat, insbesondere ob polnische Grenzbeamte hierfür in Betracht kommen (was von dem Beteiligten angenommen wird), konnte bislang noch nicht erfolgen. Es müssen hierüber noch weitere Erhebungen angestellt werden, um die Tat, die auf alle Fälle strengstens zu verurteilen ist, zu ahnden, und um künftig ähnliche Grenzfälle zu vermeiden.

Obwohl also nach dem eigenen Eingeständnis der bürgerlichen Blätter „einwandfreie Feststellungen noch nicht gemacht waren, wurden die geschmackvollen Ueberschriften, wie „Schüsse über die Grenze" usw. gewählt. Von deutscher amtlicher Seite wird mitgeteilt: Der Vorfall hat sich bereits am 25. Januar ereignet. Die Vernehmung des Gärtners Zimmer sowie der in Frage kommenden Zeugen hat nichts ergeben, was berechtigen würde, einen Grenzzwischenfall aus diesen rätselhaften Schüssen zu machen, denn er hat sich nicht feststellen lassen, ob die Schüsse von deutscher oder polnischer Seite abgefeuert worden sind.

Auch von polnischer amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß über irgend welche Schießereien keine positiven Feststellungen gemacht werden konnten. Dagegen seien in der Nähe des genannten Dorfes auf deutscher Seite Baumstümpfe gesprengt worden. Man nimmt daher bei der polnischen Grenzpolizei an, daß der Gärtner Zimmer die Sprengschüsse für Flintengeschosse, die man ja bekanntlich nicht fliegen sieht, gehalten hat.

Die Arbeitslosenziffer in der Wojewodschaft

Nach einer Aufstellung des Wojewodschaftsamtes war in der letzten Berichtswoche ein Abgang von insgesamt 732 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Arbeitslosenziffer 26 793 Personen. Geführt wurden 4 833 Grubenarbeiter, 993 Hütten-, 17 Glashütten-, 898 Metallhüttenarbeiter, 670 qualifizierte und 13 290 nichtqualifizierte Arbeiter, 1 228 geistige Arbeiter, ferner 279 Arbeiter aus der Tuch-, 41 aus der Papier-, 10 aus der chemischen und 417 aus der Holzbranche. Eine wöchentliche Unterstützung wurde an 6 033 Beschäftigungslose ausgezahlt.

Verurteilung polnischer Redakteure

Am gestrigen Dienstag kamen vor dem Einzelrichter in Kattowitz zwei Presseprozesse zur Verhandlung. Infolge Veröffentlichung des im Monat September v. J. in der „Gazeta Robotnicza" gebrachten Artikels „Dla chleba — Panie dla chleba", wurde der verantwortliche Redakteur dieser Zeitung, Motyka, wegen Beleidigung des polnischen Abgeordneten Biniszkiewicz zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Ferner hat eine Veröffentlichung des Urteils innerhalb 2 Wochen in der „Gazeta Robotnicza", „Polonia" und „Polska Zachodnia" zu erfolgen. — In einem anderen Falle wurde der verantwortliche Redakteur der „Polonia", Wojsichowski, wegen Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat sowie einer Geldstrafe in Höhe von 1000 Zloty „verdonnert". Es handelt sich um Veröffentlichung des Artikels „Prymas Cyganski rozwodzi sie", in welchem der polnische Abgeordnete Janicki als Familien-Tyrann bezeichnet wird.

Sprostowanie

Na podstawie rozporządzenia Pana Prezydenta Rzeczypospolitej o prawie prasowym paragraf 32 z dnia 10-go maja 1927 roku Dz. Ust. Rz. P. Nr. 45 proszę uprzejmie o zamieszczenie następującego sprostowania:

W Nr. 34 z dnia 10-go lutego 1929 roku pisma „Volkswille" ukazał się artykuł pod nagłówkiem „Vermitteln oder Abblasen", w którem zaznaczono, że grupa p. Musiola przeszła z powiewającemi sztandarami do obozu sanacji.

W imieniu Centrali Zjednoczenia Chrześcijańskich Związków Zawodowych oświadcza niżej podpisany, że jest to nieprawdą.

Prawdą jest, że Zjednoczenie Chrześcijańskich Związków Zawodowych jest organizacją zawodową opartą na zasadach chrześcijańsko-społecznych oraz niezależną od jakiejkolwiek akcji partyjnej.

Michał Musioł,
sekretarz gen. Z. Ch. Z. Z.

Kattowitz und Umgebung

Achtung, Kinderfreunde! Die für Donnerstag, den 14. d. Mts., angesagte Zusammenkunft der jüngeren Gruppe fällt aus. Dafür aber findet die Zusammenkunft der jüngeren Gruppe und die der älteren, welche sich für die Handarbeiten (Laubsägearbeiten) interessieren, heute, den 13., um 3 Uhr, im Zentralhotel, Zimmer 26, statt. Freundschaft!

Nach Posen versetzt. Nach einem Beschluß der Wojewodschaft wurde der bisherige Leiter des Kattowitzer Finanzamtes, Dr. Bobr nach dem Finanzamt in Posen versetzt, woselbst dieser die Funktion eines Finanzkontrolleurs ausüben wird.

Rätekongreß der Handwerkskammern Polens. Am kommenden Sonntag findet in Warschau ein Rätekongreß sämtlicher Handwerkskammern Polens statt, auf welchem über verschiedene Organisationsfragen, sowie Teilnahme an der diesjährigen Posener Landesausstellung beraten werden soll. Im Auftrage der Schlesischen Handwerkskammer werden 2 Delegierte entsandt.

Der Tod auf der Straße. Von einem Lastauto der Myslowitzgrube, wurde der Malerlehrling Denkowski von Nickischschacht unter der Unterführung Wilhelminenhütte-Schoppinitz überfahren. Infolge der schweren Verletzungen durch Brust- und Beinbrüche, starb derselbe sofort nach der Zuführung im Gemeindekrankenhause Schoppinitz-Rosdzin. Weder der Verunglückte, wie auch der Chauffeur tragen eine Schuld daran, da wegen eines vorbeifahrenden Zuges das Signal überhört wurde und ein Ausweichen bei der Enge dieses Tunnels nicht mehr möglich war.

Opfer des Berufs. Schwer verunglückt ist auf Karmerschacht der Gieschegruben der Steiger Juretzko aus Gieschewald. Bei der Befahrung der Hauptförderstrecke, wurde derselbe von mehreren Kohlenwagen eines vorbeifahrenden Zuges erwischt, wobei er mehrere schwere Knochenbrüche erlitt und im schwerverletzten Zustande dem Knappschaftslazarett Myslowitz zugeführt wurde.

Eine Foge der großen Fröste. Seit etwa 3 Tagen ist in der Moscicki-Kolonie in Zalenze eine große Wasserkalamität eingetreten, welche auf einen Rohrdefekt infolge der großen Fröste zurückzuführen ist. Die Versorgung mit Wasser erfolgt vom nächsten Hydranten, welcher 25 Meter von der Kolonie entfernt ist und von Mannschaften der Wehr bedient wird.

Zusammenprall zweier Personenautos. Am vergangenen Montag, in den Abendstunden gegen 11 Uhr ereignete sich auf dem Kattowitzer Ring zwischen einem Personenauto der Wojewodschaftspolizei und einem Auto der Spolka Bracka ein heftiger Zusammenprall. Beide Autos wurden erheblich beschädigt und mußten durch Feuerwehrmannschaften mittels Kraftwagen fortgeschafft werden.

Auf der Arbeitsstelle verbrüht. Die städtische Rettungsstation wurde nach der Hilfswerkstatt der D. K. P. in Kattowitz, ul. Bytomska, alarmiert, woselbst der dort beschäftigte Hilfseisenbahnarbeiter Wilhelm Langer aus Kattowitz schwere Verbrühungen im Gesicht davongetragen hatte. Der Unfall ist auf einen Rohrbruch der Dampfleitung zurückzuführen. Es erfolgte eine Ueberführung in das Elisabethkrankenhaus in Kattowitz.

Aus dem Brüderkrankenhaus. Das Bonifraterkrankenhaus in Bogutschütz, jetzt Kattowitz 2, pflegt nicht nur die Kranken, sondern hilft auch den Armen, indem es unentgeltlich an die Armen Speisen verabfolgt. Im Jahre 1928 wurden an die Armen 53 513 Portionen unentgeltlich ausgeteilt. Das Krankenhaus wurde am 6. September 1874 eröffnet und seit dieser Zeit bis Ende 1928 wurden dortselbst 66 469 Kranke gepflegt. Im Jahre 1928 wurden im Krankenhause 1844 Personen behandelt. Davon sind 1262 als gesund entlassen, bei 297 Personen wurde eine Besserung festgestellt, 21 Personen sind unheilbar krank und 96 Personen sind gestorben. In der Behandlung befanden sich am 31. Dezember 1928 168 Personen. Nach den Glaubensbekenntnissen waren 1778 Patienten katholisch, 42 evangelisch, 1 altgriechisch-katholisch und 23 Juden. Durchschnittlich wurden täglich 155 Personen gepflegt und jeder von ihnen verweilte durchschnittlich 30 Tage im Spital. Arme Kranke werden im Bonifraterspital auch unentgeltlich gepflegt. Im Jahre 1928 waren es 394 Kranke, die kostenlos gepflegt wurden. 1450 Kranke wurden auf Kosten sonstiger Versicherungskassen und Vereine gepflegt und nur wenige Kranke haben die Aufenthaltskosten aus eigenen Mitteln gedeckt. Im Röntgenlaboratorium wurden insgesamt 589 Aufnahmen gemacht und 352 Personen erhielten künstliche Sonnenbestrahlungen, darunter 136 Personen, die im Spital unentgeltlich behandelt wurden. Bei 213 Personen wurde in 2033 Fällen das diatermische Heilverfahren angewendet, darunter 102 Personen, die unentgeltlich behandelt wurden. Bei 20

Theater und Musik

Ukrainisches Volksballett.

Im Hinblick auf die unangenehme Kälte und den späten Beginn der gestrigen Nachtvorstellung war das Theater noch einigermaßen gut besucht. Aber es wäre noch zu wünschen, wenn während der momentanen Kälteperiode die 10-Uhr-Aufführungen fortfielen, da es auch im Theater selbst ziemlich kalt und unbehaglich ist und und man doch lieber zuhause sitzt — wenigstens um diese Zeit.

Wenn also schon die äußeren Umstände durchaus ungünstig waren, so war man leider von den Darbietungen selbst, um deretwillen man doch immerhin ein gewisses Opfer gebracht hatte, arg enttäuscht. Wir Kattowitzer sind seit Jahren von ukrainischer Kunst — Volkschor — Balalaikaorchester — ziemlich verwöhnt, sodaß wir auch gestern in diesen Erwartungen schwelgten. Das auftretende Ballett, welches uns mit Volkstänzen verschiedenster Arten aus der Ukraine usw. bekannt machen sollte, enthält einzelweise ganz tüchtige, gelenkige, rassige Tänzer, auch eine Tänzerin von Format, doch die übrigen Figuren stachen in ihrer Primitivität, um nicht zu sagen Untrainiertheit, allzu sehr von diesen ab, sodaß ein effektvolles, eindrucksvolles Ganzes trotz besten Willens nicht zustande kam. Wir wollen jedoch nicht die gute Absicht des Balletts verkennen, vor allem, um einen Einblick in die schöpferische Seele des Ukrainers zu gewinnen, der im Tanz ein Stück Volksleben zeigt, einfach und doch tief empfunden, den Gebräuchen der einzelnen Rassen angeglichen und darum äußerst wertvoll. Schade nur, daß das Ensemble nicht in der Lage war, gerade die Gruppentänze besser zu lösen, während doch die Solis recht gut gelangen.

Das Programm brachte drei Teile. Die Tänze wurden durchweg in bunten, volkstümlichen Trachten ausgeführt. Die Idee sämtlicher Piecen war sehr beachtenswert und klar und einzelweise durchaus exakt dargeboten. So z. B. „Kriegstanz" von großer Ausdauer und bezeichnend, ferner „Marusia" und „Kosakentanz". Auch der „Podolische Tanz" (Duett) und ein feuriger „Czardasz" gefielen ausgezeichnet. Dagegen wirkten die Gesamttänze etwas sehr monoton und unrhythmisch, so der „Steppentanz der Kraniche", wobei aber die Idee sehr brauchbar ist. „Religiöser Ostertanz aus der Heidenzeit" wirkte fromm und war gut zusammengestellt, wogegen der „Frühlingstanz" der Mädchen nicht allzu reizvoll schien. Auch die Tänze der Czumaken und Huzulen entbehrten nicht einer anerkennenswerten charakteristischen Note und wurden sehr sachgemäß ausgeführt. Vielleicht trug auch die unzureichende Begleitung auf dem Klavier (die Geige half schon etwas nach) dazu bei, daß keine rechte Stimmung unter den Tanzenden aufkommen wollte, aber es fehlte eben ein gewisses Fluidum, das allein den Zuschauer mit dem Tänzer auf der Bühne verbindet.

Es gehört nachgerade nicht zum guten Ton, wenn man dann schließlich laut und ungehörig lacht darüber, wenn eben nicht alles so ist, wie man sichs wünscht und wenn auch mal oben auf der Bühne ein kleines Unglück passiert. Wir sind doch alle Menschen, und das wollen wir nicht vergessen. A. K.

Kranken wurden in 189 Fällen radioelektrische Bäder angewendet und bei 331 Personen die Beleuchtung mit elektrischen Bogenlampen. Im Ambulatorium des Bonifraterspitals wurden 69 beschädigte Personen behandelt. Außerdem wurden im vergangenen Jahre 461 Operationen durchgeführt. Daraus kann man ersehen, daß bei der Behandlung der Kranken keine Rücksicht darauf genommen wird, ob der Kranke für seine Behandlung im Spital zahlt oder nicht. Das ist sicherlich zu begrüßen, da angesichts der großen Not, die infolge der Arbeitslosigkeit viele Arbeiterfamilien heimgesucht hat, die Lage der Kranken, die mittellos dastehen, doppelt schwer ist.

Emanuelssegen. (Wenn man keine Organisation scheut. Der Grubenarbeiter Jesussek Josef wurde ohne triftigen Grund von der Waleskagrube in Mittellazisk entlassen. Ein kleiner Zeitungsartikel im „Volkswille", in dem die Zustände auf Waleskagrube angegeben wurden, soll der Grund zur Entlassung gewesen sein. Jesussek, der im Deutschen Bergarbeiterverband organisiert ist, reichte durch den Verband beim Schlichtungsausschuß eine Klage gegen die Verwaltung ein, da der Betriebsrat, der einer christlichen Richtung angehört, den geschädigten Jesussek nicht in Schutz nehmen wollte. Am 31. Dezember fand die Verhandlung beim Schlichtungsausschuß statt, welche zu Gunsten des Jesussek ausgefallen ist. Die Verwaltung wurde verurteilt, den Jesussek wieder in die Arbeit anzunehmen, und zur Zahlung der versäumten Schichten. Da Jesussek schon anderweitig Arbeit gefunden hat, so wird er nur das Geld für die versäumten Schichten erhalten. Hier ist wiederum ein Beweis dafür, daß man organisiert sein soll, denn so mancher von den heutigen Arbeitslosen könnte im Arbeitsverhältnis stehen, wenn er die Organisation nicht scheuen möchte.

Eichenau. (Da liegt der Hund begraben.) Seit längerer Zeit bemerken wir, daß alle Veranstaltungen von seiten der deutschen oder polnischen Sozialisten bis auf den letzten Drücker auf die polizeiliche Genehmigung warten müssen. Erhielt man die Genehmigung, so ist die Zeit so begrenzt, daß man sich sofort als Bürger zweiter Klasse betrachten muß. Während die patriotischen Vereine bis zum frühen Morgen toben können, wird ihnen obendrein eine Subvention gewährt und die Steuer geschenkt. Die richtigen Gründe zu der ungleichen Behandlung konnten wir nicht ermitteln. Nun gibt Herr Kaczmarek, Gemeindeexekutor und Vorsitzender des Z. O. K. Z. in Eichenau, die Gründe in der „Polska Zachodnia" bekannt. Bei der letzten Mitgliederversammlung des Z. O. K. Z. in Eichenau wurde von diesem Herrn eine Resolution eingebracht, die den Herren Kaczmarek, Wittmann, Ptak und anderen Z. O. K. Z.-Größen ähnlich ist, die aber die Gegensätze unter den Bürgern noch verschärfen wird. Auch wird dort von der Polizeidirektion ausdrücklich verlangt, daß sämtliche Anträge um Genehmigung für eine Veranstaltung zuerst am Orte gründlich geprüft und mit einem Vermerk an die Direktion weitergeleitet werden sollen. Darum die ungleiche Behandlung am Orte, wenn die Anträge zuerst durch die Z. O. K. Z.-Größen geprüft werden sollen. Wir fragen nun an: sind die Steuern von andersgesinnten Bürgern nicht so viel wert, daß man sie als Bürger zweiter Klasse betrachtet, oder denken die Herren vom Z. O. K. Z., daß sie dadurch der Ojczyzna Nutzen einbringen?

Königshütte und Umgebung

Kampflieder-Liederabend der Arbeitersänger.

Anläßlich seines 19. Stiftungsfestes veranstaltet der Arbeitergesangverein „Vorwärts" einen Kampfliederabend am 17. Februar im Saale des Volkshauses. Die Veranstaltung ist nur den Parteimitgliedern und Freigewerkschaftlern gewidmet und nur diese haben Zutritt gegen Vorzeigung des Mitglieds- oder des Verbandsbuches. Es ist zu erwarten, daß die Veranstaltung, die ein besonders festliches Gepräge haben wird, einen Massenbesuch aufzuweisen haben wird, denn jedes Einzelnen in unserer Bewegung stehenden ist es Pflicht und Ehrensache, die freie Arbeitersängerbewegung zu unterstützen.

Aschermittwoch.

Das richtige Bußwetter. Man wendet sich unwillkürlich ab, von der wenig angenehmen Außenwelt und sucht im Innern nach schöneren Stellen. Man konnte sie auch leicht finden.

Gestern noch ist schwer gesündigt worden. Wer Geld hatte, konnte den Teufel tanzen sehen, im wahrsten Sinne des Wortes und manches erleben. Alle Vergnügungslokale waren überfüllt. Noch einmal schwelgte das Fleisch der Sünde, bis verstummt sind: Lärm, Scherz und Gesang, verschwunden Flitter- und Mummenschanz. Heute büßt man in Sack und Asche.

Es ist bequem, wenn die Menschheit sich das armselige Leben so genau einteilt zwischen Sünde und Reue. Ob aber auch die Einteilung vom himmlischen Richter respektiert wird, das ist eine andere Frage.

Immerhin, jetzt tun wir Buße. Und aufrichtig werden die Sünden der letzten Tage bereut. Und wer bereut, dem soll ja auch vergeben werden.

Und wenn uns vergeben wurde, dann sündigen wir eben wieder.

Der liebe Gott muß viel Geduld haben mit uns traurigen Geschöpfen.

Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 14. Februar d. Js., abends 6 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses unsere diesjährige Generalversammlung statt. Wegen der außerordentlich wichtigen Tagesordnung ersuchen wir alle unsere Mitglieder um pünktliches Erscheinen. Parteigenossen sind willkommen.

Knappschaftsältestenwahl auf der „Gräfin Lauragrube". Am 8. d. Mts. fanden auf der „Gräfin Lauragrube" die Knappschaftsältestenwahlen statt. Als Kandidat wurde der alte Knappschaftsälteste Kollege Jonas mit 189 Stimmen gewählt. Stimmberechtigt waren ungefähr 400 Knappschaftsmitglieder. 209 Stimmen waren abgegeben, von denen der Rest über 189 Stimmen als ungültig erklärt waren. Gegenkandidaten waren nicht da, so daß Koll. Jonas als langjähriger Praktiker wieder auf seinem Posten bleibt.

Belegschaftsversammlung. Die Belegschaft der „Gräfin Lauragrube" hielt am Sonntag, den 10. d. Mts. in Königshütte bei Radwainski ihre fällige Monatsversammlung ab. Noch nie war eine Belegschaftsversammlung so gut besucht wie diesmal. Trotz des unerträglichen Frostes war der große Saal voll. Alles war auf die Berichte von dem Betriebsrätekongreß gespannt, von welchem die Lohnbewegung für Montag abhängig war. Diesmal leitete die Versammlung Kamerad Steinert, dem auch Kamerad Mainka zur Seite stand, da der Obmann Kamerad Warzecha von Krankheit gepackt, sich in das Knappschaftslazarett begeben mußte, wo er ans Bett angewiesen ist. Als Referenten waren vom Deutschen Bergarbeiterverband Kamerad Nitzmann und von der Poln. Berufsvereinigung Kam. Manowski erschienen. Kam. Manowski gab einen Bericht über die Lohnverhandlungen und den Beschluß des Betriebsrätekongresses, wonach der Streik nicht abgeblasen, sondern vorläufig verlegt wurde, da eine Regierungskommission nach Oberschlesien erscheint, um die Verhältnisse am Orte zu prüfen. Eins steht schon fest, daß ein großer Teil der Forderungen anerkannt sind. Sollte sich der Arbeitgeberverband von seinen Verpflichtungen zurückziehen, dann wird es ganz bestimmt zum Kampfe kommen müssen. Kamerad Nitzmann sprach über die Art der Kampfesweise, die von der Arbeitsgemeinschaft eingeleitet wurde und sich bis dahin bewährt hatte. Die Bergarbeiterschaft muß aber nicht vergessen, daß nur durch ein Zusammenhalten, durch stramme Disziplin und Solidarität etwas zu erreichen ist. Die Arbeitgeber haben bis dahin von sich selbst den Arbeitern nichts gegeben, ein jeder Pfennig Lohnerhöhung muß ihnen abgekämpft werden. Vor allen Dingen müssen die Bergarbeiter an die Organisation denken. In der Diskussion sprachen die Kameraden Rzegotta und Mainka, Mitglieder des Betriebsrates. Da der Saal nur für eine Stunde zur Verfügung gestellt wurde, mußte Kamerad Steinert die Versammlung mit dem üblichen Bergmannsgruß schließen.

Chorvereinigung Königshütte. Mittwoch Probe für Damen und Herren. Niemand darf fehlen!

Deutsches Theater. Donnerstag, den 14. 2. kommt die große Ausstattungsoperette „Die schöne Helena" zur Aufführung. Beginn 20 Uhr. — Sonntag, den 17. Februar, werden 2 Operetten gespielt und zwar um 3,30 Uhr „Die Herzogin von Chicago" und um 8 Uhr „Die schöne Helena". Für beide Vorstellungen freier Kartenverkauf. — Dienstag, den 19. 2. findet ein Gastspiel des vielseitigen Künstlers Josef Plaut statt. — Vorverkauf 5 Tage vor jeder Vorstellung von 10 bis 13 und 17,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150.

Börsenkurse vom 13. 2. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8,91 zł
		frei =	8,92 zł
Berlin	100 zł	=	47.02½ Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	2 2 65 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	47.02½ Rmk.

Vom Magistrat. In der letzten Magistratssitzung wurde ein Projekt über die derzeitige Regelung des öffentlichen Wegerechtes mit der Wojewodschaft in dem Sinne behandelt, daß man keinen besonderen Grund sehe, gewisse Wege den Gemeinden zurückzugeben und sie ihrer Verwaltung zu überlassen, weil die Gemeinden schon seit dem Jahre 1903 die Verwaltung darüber ausüben. Es wurde vorgeschlagen, daß die Wojewodschaft, die in Frage kommenden Wege übernehme, den Gemeinden aber die tatsächlichen Unterhaltungskosten in vollem Umfange zurückerstatten solle.

Feierschichten infolge der Kälte. Als Folge des Frostes mußte auf den Krugschächten der Skarboferme gestern eine Feierschicht eingelegt werden. Durch den starken Frost erlitten die betreibenden Lederrieme eine derartige Härte, daß es unmöglich wurde, die Kohlenseparation in Betrieb zu bringen.

Kälteferien. In sämtlichen Königshütter Schulen wurde infolge der großen Kälte, der Unterricht bis auf weiteres ausgesetzt. Die Schulkinder brauchen erst dann in die Schule kommen, wenn die Temperatur 15 Grad betragen wird. Die Maßnahme ist begrüßenswert, werden doch dadurch die Kinder vor Erkältungskrankheiten verschont.

Wasserrohrbrüche. In der Nacht alarmierte ein schwerer Wasserrohrbruch die Anlieger der ulica Katowicka. Da eine Ueberschwemmung der Keller des Grundstückes Nr. 54 drohte, wurde die städtische Feuerwehr herbeigerufen, die eine Absperrung des Wassers vornehmen mußte. In einem anderen Falle platzte an der ul. Hutnicza ein 30 Zentimeter starkes Rohr der Hütte, wodurch die ganzen Straßen unter Wasser gesetzt wurden. Tag und Nacht mußte gearbeitet werden, um den Schaden zu beheben. Wenn die Kälte längere Zeit anhalten wird, dürfte noch mancher Rohrbruch zu verzeichnen sein.

Königshütte im Film auf der Posener Landesausstellung. Die städtischen Körperschaften bewilligten für die Herstellung eines Films 6000 Zloty. Dieser Film wird 40 verschiedene Aufnahmen der wichtigsten Gebäude, Plätze, Parkanlagen, der städtischen Betriebe usw. enthalten. Neben anderen Filmen wird der städtische Film in einer eigens dazu erbauten Halle auf der Landesausstellung in Posen vorgeführt.

Anschaffung von weiteren Müllkästen. Da sich die in Betrieb gesetzten Müllkästen nicht als ausreichend erwiesen haben, hat die Stadtverwaltung weitere Kästen angekauft, um sie überall da, wo sie benötigt werden, unterzubringen. Im Zusammenhang damit ist der Ankauf eines zweiten Autos für die staubfreie Müllabfuhr von der Firma Krupp zum Preise von 80 000 Zloty in diesem Jahre vorgesehen.

Ein Fahrradmarder. Ein gewisser Franz Tkacz brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ihm Friedrich B. ein Fahrrad im Werte von 200 Zloty entwendet hat.

Siemianowitz

Fatale Folgen des Frostes. Der Rechnungsbeamte R. aus Siemianowitz nahm vorgestern an einer Beerdigung teil. Nach dieser begab er sich in ein Kaffee, um sich zu erwärmen. Kurze Zeit darauf, als er sich niedergesetzt hatte, fiel er vom Stuhl herunter. Ein herbeigerufener Arzt stellte fest, daß R. beide Hände und Füße vollständig erfroren hatte.

Gedenket der hungernden Vögel!

Am Altar

Roman von E. Werner.

17)

Ottfried mißverstand natürlich diese Bewegung, und er mißverstand auch völlig die Befangenheit die sich seiner Tänzerin auf einmal bemächtigte und ihrem eben noch so frohen Lachen, ihren bisher so neckischen Antworten etwas eigentümlich Gezwungenes gab. Er hielt es für seinen Triumph, was doch nur jene rätselhafte Angst war, die Lucie hier in dem hellen menschenvollen Saale mit derselben Gewalt überkam, wie einst mitten in der Einsamkeit des Waldes. Ihr Vergnügen am Tanze war gestört; sie war unruhig, zerstreut und atmete erst auf, als nach Beendigung des Walzers der Gegenstand ihrer Furcht verschwand, und statt dessen die Gestalt ihres Bruders sich in ihrer Nähe zeigte. Ottfried führte sie zu einem Sitz, und das junge Mädchen hatte kaum dort Platz genommen, als mehrere Herren, durch das Beispiel des Grafen ihren aristokratischen Zweifeln entrissen, ebenfalls hereintraten, um sich um die nachfolgenden Tänze zu bewerben. Es schien, als hätte ihnen Ottfried gern den Vorzug streitig gemacht, aber der Sohn des Grafen Rhaneck hatte gesellschaftliche Verpflichtungen gegen verschiedene vornehme Damen, denen er nachkommen mußte, wollte er nicht den Zorn des Vaters auf sich laden, der jedenfalls schon die Freiheit, die er sich genommen, mit Mißfallen betrachtete. Mit einem kaum verhehlten Unmute trat er zurück, verneigte sich vor Lucie und ging, eine schon etwas verblühte Komtesse aufzufordern, die sofort das ganze Feuer ihrer Koketterie auf ihn spielen ließ, aber ohne allen Erfolg. Der junge Graf hatte sich noch nie so unempfindlich gezeigt, wie gerade heute. Er entledigte sich so schnell wie möglich der Etikettepflichten, und es glückte ihm wirklich, im Laufe des Abends noch mehrere Male jenes reizende kleine Wesen in die Reihen zu führen, das, zur großen Indignation der übrigen Damen, ihn gänzlich bezaubert zu haben schien. Günther, der nur erschienen war, um sich zu vergewissern, daß seine Schwester nicht etwa an der Seite ihres Tänzers blieb, kehrte, als er sie anderweitig versagt wußte und nachdem er sie einer der älteren Damen mit einigen Worten empfohlen, wieder zu der übrigen Gesellschaft zurück, wo er bald aufs neue von dem Prälaten in ein eingehendes Gespräch verwickelt und dabei festgehalten wurde. Drinnen im Tanzsaal war schon seit einiger Zeit eine größere Pause eingetreten, als es ihm endlich gelang, sich loszumachen und nach Lucie zu sehen. Sie war nicht im Saale, und auch auf der Terrasse, von woher ihm das Lachen und Plaudern der andern Paare entgegenschwoll, die dort promenierten, konnte er sie nicht entdecken. Unruhig darüber wollte er seine Nachforschungen eben weiter ausdehnen, als die Gesuchte plötzlich eintrat, allerdings auch von der Terrasse her, und zwar am Arme des Grafen Ottfried, der seit dem letzten Tanze nicht von ihrer Seite gewichen war.

Das Antlitz des jungen Mädchens zeigte nichts mehr von jener augenblicklichen Befangenheit und Zerstreutheit, das war längst vorüber; jetzt strahlte dort unverkennbar ein kindischer Triumph, und es glühte dunkel auf unter dem Auge des Bruders, der sie und den Grafen mit einem scharfen Blick musterte. Er trat rasch auf sie zu. — „Wo warst du?" fragte er kurz, „ich habe dich überall gesucht!"

„Ach, Herr Günther" — Ottfried konnte auch gegen Bürgerliche verbindlich sein, wenn sie schöne Schwestern besaßen, — „das dürfen Sie der jungen Dame nicht zum Vorwurf machen. Ich führte sie ein wenig auf die Terrasse hinaus und war eben so glücklich, auch die Zusage des nächsten Tanzes von ihr zu erhalten."

„Das bedaure ich, Herr Graf." Günther zog ruhig den Arm seiner Schwester aus dem des Grafen und legte ihn in den seinigen. „Lucie tanzt heute zum erstenmal, und ich wünsche nicht, daß sie es übertreibt. Sie ist erhitzt und ermüdet und wird für diesmal aufhören; wir fahren ohnedies bald."

„Aber, mein Herr!" Die Stimme Ottfrieds nahm einige Schärfe an. „Das Fräulein hat bereits über den Tanz disponiert, und ich habe doch wohl das Recht —"

„Gewiß, Herr Graf! Aber Sie werden das Recht sicher nicht in Anspruch nehmen, da Sie hören, daß ich von dem allzuvielen Tanzen nachteilige Folgen für meine Schwester befürchte. Sie gestatten wohl, daß ich sie mit mir nehme."

Die Entgegnung klang sehr höflich, aber sie schnitt alle und jede Einwendung von vornherein ab. Ottfried biß sich auf die Lippen und trat zurück, vorher jedoch wechselte er noch einen Blick offenbaren Einverständnisses mit Lucie. Diese war im ersten Moment ganz starr vor Staunen und Schrecken über diesen unerwarteten Eingriff des Bruders und schien sehr geneigt, sich dagegen aufzulehnen, aber ein Blick auf sein Gesicht ließ sie davon abstehen. Wenn Bernhard so aussah, war keine Nachgiebigkeit zu erwarten; man tat dann am besten, ihm unbedingt zu gehorchen; das junge Mädchen fügte sich, aber es standen Tränen in ihren Augen als der rücksichtslose Bruder sie ohne allen Grund von dem ersehnten Vergnügen und von der Seite des liebenswürdigen Tänzers fortriß. Sie konnte nicht begreifen, weshalb er dem Grafen in einer so schroffen, fast beleidigenden Weise entgegentrat; er war heute überhaupt in einer abscheulichen Laune, und während drinnen die verlockenden Tanzweisen aufs neue erklangen, führte er sie wirklich fort, mitten unter die alten Damen und Herren, die an den Spieltischen saßen oder in steifer Unterhaltung begriffen waren, und stellte sich wie zur Wache neben ihren Sessel auf — ein Glück wenigstens, daß jener unheimliche Pater Benedikt nicht mehr im Saale zu erblicken war! Hätten diese dunklen Augen sie nun auch noch gequält und gepeinigt, sie wäre sicher in Tränen ausgebrochen.

Graf Rhaneck hatte sich den ganzen Abend hindurch in keiner sehr angenehmen Stimmung befunden. Schon unmutig über die Opposition, die sein Bruder ihm mit diesem Günther machte, eine Opposition, deren Gründe er weder anzuerkennen noch zu würdigen geneigt war, verstimmte ihn aufs äußerste, als er sehen mußte, wie die ganze Gesellschaft allmählich dem Beispiel des Prälaten folgte, und der Eindringling mit jeder Minute mehr an Terrain gewann. Nun nahm sich auch noch Ottfried die unverzeihliche Freiheit, Lucie Günther zum Tanz zu führen! Er vergaß über ein Paar schönen Augen vollständig, was er seinem Range und seiner Stellung schuldig war, und der Graf nahm sich vor, ihn ernstlich daran zu erinnern. Geärgert durch alle diese Vorkommnisse und aufs höchste gelangweilt von den ewigen Jagd- und Pferdegeschichten der übrigen Herren, über deren Niveau seine Natur sich denn doch erhob, riß er sich endlich davon los und trat nach einem Gange durch den Saal auf die Terrasse, die jetzt beim Wiederbeginn des Tanzes vollkommen leer und öde war. In tiefe und, wie es schien, nicht erfreuliche Gedanken versenkt, schritt Rhaneck die Stufen hinunter, als er plötzlich auf einer der seitwärts stehenden Bänke eine Gestalt gewahrte, die, wie todmüde dorthin geworfen, die Stirn gegen den kalten Stein gepreßt, regungslos in dieser Stellung verharrte. Der Graf stutzte einen Augenblick, dann trat er rasch näher und legte dem Einsamen die Hand auf die Schulter.

„Bruno!"

Der Gerufene fuhr auf und sprang empor; es war zu dunkel, als daß der Graf die Blässe und die sichtbare Verstörtheit seiner Züge hätte bemerken können, dennoch klang eine unverhehlte Besorgnis aus seinem Tone.

(Fortsetzung folgt.)

Myslowitz

Die Kälte und die Schule.

Unter der großen Kälte leidet alles, Mensch, Tier und Vögel. Zu bedauern sind alle diejenigen, die ihre Arbeitsstelle außerhalb des Wohnortes haben und auf die Bahn angewiesen sind, die fast garnicht mehr verkehrt. Die Arbeiter, die in Brzezinka, Larisch, Brzenckowitz, Krassow und anderen Orten wohnen und auf der „Myslowitzgrube“ arbeiten, können sich auf die Bahn nicht mehr verlassen und machen den Weg zu Fuß nach Myslowitz. Sie machen sich um 4 Uhr früh auf den Weg, um rechtzeitig zur Arbeit zu erscheinen. Es sind wahre Eisklumpen, die sich nur mit Mühe bewegen können, wenn sie in Myslowitz ankommen. Nach der Schicht machen sie sich wieder auf den weiten Weg, weil das Warten auf den Zug gewöhnlich aussichtslos ist. Neben den Arbeitern haben unter der Kälte auch die Schulkinder zu leiden, insbesondere die ärmeren, die nur dürftig gekleidet sind. Das trifft vor allem auf die Kinder zu, die auswärts wohnen, beispielsweile in Czmok, Stawiska, Städt.-Schoppinitz und Schabelnia. Die Kinder müssen den langen, beschwerlichen Weg zu Fuß machen; sie kommen in die Schule ganz durchfroren und es dauert längere Zeit, bis sie wieder zu sich kommen. Hinzu kommt noch, daß die Beheizung der Schulräume viel zu wünschen übrig läßt. In den meisten Schulen frieren die Kinder während des Unterrichts. Insbesondere leiden darunter die schriftlichen Arbeiten, die nur mit Mühe ausgeführt werden können. Am schlimmsten ist es am Montag, wenn den Sonntag über überhaupt nicht geheizt wird. Das ist schließlich kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Schulklassen groß sind und große Fenster haben. In den Schulen mit Zentralheizung geht es noch, aber nicht alle Schulhäuser in Myslowitz haben Zentralheizung. Die Volksschule am Plac Wolnosci, dann die Volksschule in Städt.-Janow und das Mädchengymnasium haben Kachelöfen. Bei einer solchen Beheizung ist bei dieser Kälte der Schulunterricht nicht möglich. Die Schulleitungen haben das auch eingesehen und schickten am Montag die Kinder nach Hause und sagten ihnen, daß, falls die Kälte in den nächstfolgenden Tagen anhalten sollte, die Kinder zu Hause bleiben können. Also Zwangsschulferien infolge der Kälte, wie sie seit Jahrzehnten nicht gekannt wurden. In dem Mädchengymnasium und der Pflegerinnenschule sind diese Ferien schon früher eingeführt worden, weil die meisten Schülerinnen auswärts wohnen und beim besten Willen nicht nach Myslowitz kommen können, weil die Züge nicht verkehren. Man kann bei dem miserablen Zugverkehr von den Kindern nicht verlangen, daß sie stundenlang auf einen Zug warten und sich womöglich dadurch den Tod holen. Wie lange diese Zwangsschulferien andauern werden, ist nicht bekannt, da die Kälte immer noch im Steigen begriffen ist.

Wucher auch mit Kohle. Vor kurzem berichteten wir über unerhört gemeine Wasserpreise, welche von einigen habgierigen Hausbesitzern in Myslowitz infolge des durch die starken Fröste hervorgerufenen Wassermangels abverlangten. Dieser Notstandswucher griff nun auch auf die Kohle über. Die Myslowitzgrube wird von Fuhrwerken, welche nach Kohle warten, förmlich gestürmt. Da nicht alle schnell genug abgefertigt werden können, werden unter den Fuhrwerksbesitzern, um eher an die Bunker heranzukommen und von anderen Leuten die Kohlenpreise wahnsinnig überboten. Es kam sogar soweit, daß gewissen Fuhrleuten 80 Zloty für die 20 Zentner Fuhre geboten wurde. h.

Schneearbeiten bei der Eisenbahn. Die Bahnmeisterei Schoppinitz benötigt zu Schneeschipperarbeiten auf der Strecke mehrere Arbeiter, welche sich im Büro der Bahnmeisterei melden sollen. Gebraucht werden für den Anfang einige 20 Mann. Auf diese Weise bietet sich so manchem Arbeitslosen Gelegenheit Geld zu verdienen. h.

Neue Auswanderertransporte. Im Laufe dieser Woche sieht die Auswanderer-Zentrale der französischen Kommission einen größeren Transport von Auswanderern nach Frankreich vor. Es handelt sich in der Hauptsache um Grubenarbeiter und andere qualifizierte Industriearbeiter, wie auch Schlosser, Schmiede, Elektriker usw. Arbeitslose können in der Auswandererzentrale in Myslowitz, Bahnhofstraße für den Fall, daß sie ihr Glück in Frankreich versuchen wollten, nähere Auskünfte erhalten. h.

Keilerei mit Zigeunern. In der Destille des „Hotel Slonski“ in Myslowitz kam es gestern zwischen einem Zigeuner und einem gewissen Scholz aus Myslowitz zu einer wüsten Schlägerei, nachdem beide vorerst zusammen getrunken haben. Scholz wurde von dem Zigeuner derart zugerichtet, daß er ins städt. Krankenhaus überführt werden mußte. Einige andere Zigeuner, welche sich in den Kampf einmengten und den Sch. verprügeln halfen, fielen der Polizei in die Hände. h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der Kopf abgerissen. Der 17jährige Arbeiter Richard Markwitz, der in der Chamottemühle der Chropaczower Zinkhütte beschäftigt war, geriet aus noch nicht geklärter Ursache in die Transmission. Dem Unglücklichen wurde buchstäblich der Kopf abgerissen, die anderen Körperteile vollständig verstümmelt.

Ein zärtlicher Ehegatte. In stark angetrunkenem Zustande kam vorgestern ein August Simon nach Hause. Da ihm seine Ehefrau wegen seines Zustandes Vorwürfe machte, begann er einen fürchterlichen Spektakel zu machen und verprügelte dann seine Frau derart, daß sie ins Krankenhaus geschafft und sofort operiert werden mußte. Simon wurde festgenommen und hat jetzt Gelegenheit nachzudenken, wie man sich gegenüber seiner besseren Hälfte zu benehmen hat.

Ein jugendlicher Betrüger betätigt sich in Schwientochlowitz. Das vielversprechende Bürschlein sammelt für die Matki Polki und nimmt auch Bestellungen entgegen. Verschiedene Personen sind ihm bereits zum Opfer gefallen. Bisher gelang es noch nicht, des Burschen habhaft zu werden.

Lublinitz und Umgebung

Großfeuer. Auf dem Schüttboden des Dominiums Schierokau, Kreis Lublinitz, entstand ein großes Schadenfeuer, das etwa 1000 Zentner Roggen vernichtet. Gegenüber den mächtigen Flammen reichten die Feuerwehren von Schierokau und Umgebung nicht aus, und so mußten sie sich nur darauf beschränken, die umliegenden Häuser vor dem Uebergreifen des Feuers zu schützen. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern herunter; eine Menge landwirtschaftlicher Maschinen wurde vernichtet. Der Schaden ist beträchtlich. Als Brandursache wird Kurzschluß angenommen.

Das Angestelltenversicherungswesen in Polen

Einige Einzelheiten über die Zwangsversicherung der geistigen Arbeiter

Bis zum November 1927 verpflichteten im ehemaligen Kongreßpolen keinerlei Versicherungsgesetze, weder für geistige noch für körperliche Arbeiter. Während die Zwangsversicherung für die geistigen Arbeiter in Deutschland bereits in den Jahren 1883—1889 und in Oesterreich im Jahre 1906 durchgeführt wurde, verblieb das ehemals russische Teilgebiet ohne diese so notwendige soziale Einrichtung. Bei Uebernahme der Verwaltung durch Polen blieben die Versicherungen im deutschen und österreichischen Teilgebiet in Kraft. Bis zum Jahre 1927 herrschte auf diesem Gebiete ein großes Durcheinander, da in jedem Teilgebiet andere Bestimmungen verpflichteten. Diesem Zustand machte ein Gesetz des Staatspräsidenten vom 24. November 1927 ein Ende, indem die Zwangsversicherung der geistigen Arbeiter auch auf das ehem. russische Teilgebiet ausgedehnt wurde und die diesbezüglichen Bestimmungen auch für das preußische und österreichische Teilgebiet vereinheitlicht wurden. Obzwar das Gesetz über die Zwangsversicherung der körperlichen Arbeiter noch immer auf sich warten läßt, so ist die Versicherung der geistigen Arbeiter dennoch als ein bedeutender Fortschritt zu betrachten.

Die Einführung dieses Gesetzes hat in den Kreisen der Angestellten größtes Interesse hervorgerufen. Um unsere Leser hierüber näher zu unterrichten, sollen an dieser Stelle einige Angaben über das Versicherungswesen der geistigen Arbeiter gemacht werden. Zwecks praktischer Durchführung des Versicherungswesens wurde das

Versicherungsamt für geistige Arbeiter

ins Leben gerufen. Das Versicherungsamt steht vorläufig unter Leitung des Organisationskomitees, daß sich aus neun Personen zusammensetzt, und zwar drei Vertretern der Angestelltenverbände, drei Arbeitgebern und drei vom Arbeitsministerium ernannten Personen. Die Amtszeit dieses Organisationskomitees ist nicht festgesetzt. Die im Gesetz vorgesehene eigentliche Leitung des Versicherungsamtes ist ein aus der Wahl hervorgegangener Rat und die Verwaltung, durch welche Körperschaft das Organisationskomitee später abgelöst werden wird. Der Rat wird sich aus 45 Mitgliedern zusammensetzen, hiervon zwei Drittel Versicherte und ein Drittel Arbeitgeber. Dasselbe Verhältnis wird auch in der Verwaltung bestehen, die sich aus 15 Mitgliedern zusammensetzen und vom Rat gewählt werden wird.

Die Zahl der im Warschauer Versicherungsamt gegenwärtig registrierten Firmen beträgt 13 858, während die Zahl der versicherten Personen 106 200 ausmacht. Hiervon sind 72,1 Prozent Männer und 27,9 Prozent Frauen.

Es bestehen Versicherungsämter für geistige Arbeiter in Warschau, Lemberg, Königshütte und Posen. Das Tätigkeitsbereich des Warschauer Amtes erstreckt sich auf die Wojewodschaften: Warschau, Lodz, Lublin, Wilna, Bialystok, Nowogrudek, Polesie und ein Teil von Kielce. Dem Lemberger Versicherungsamt unterstehen die Wojewodschaften: Lemberg, Krakau, Stanislau und Wolhynien; dem Versicherungsamt in Königshütte — Teschener Schlesien, der oberschlesische Teil der schlesischen Wojewodschaft, sowie die Kreise Olkusz, Zawiercianу und Bendzin; das Posener Amt umfaßt die Wojewodschaften Posen und Pommerellen.

Welche Arten der Versicherung bietet das Versicherungsamt?

Durch das Gesetz des Staatspräsidenten vom 24. November 1927 werden die geistigen Arbeiter versichert: gegen Arbeitslosigkeit, für den Fall der Unfähigkeit zur Ausübung ihres Berufes, gegen Alter und gegen Tod, wobei im letzten Falle die Familie des Versicherten die Unterstützung ausgezahlt bekommt. Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit hängt wegen ihres wirtschaftlichen Charakters mit der Emeritalversicherung nur mechanisch zusammen und ist in finanzieller Beziehung vollständig getrennt.

Der Versicherungspflicht unterliegen alle geistigen Arbeiter, die das 16. Lebensjahr erreicht und 60 Jahre nicht überschritten haben. In der fünfjährigen Uebergangszeit ist das Höchstalter auf 65 Jahre festgesetzt worden.

Die Höhe der Arbeitslosenunterstützungen.

Für den Fall der Arbeitslosigkeit sind dreierlei Vergütigungen vorgesehen: 1. Geldunterstützung, 2. Entrichtung der Krankenkassenbeiträge und 3. Reiseunterstützungen für den Fall, daß der Betreffende an einem anderen Orte Beschäftigung finden sollte. Als Grundlage für die Bemessung der Arbeitslosenunterstützung wird der durchschnittliche Verdienst im letzten Jahre genommen. Die Unterstützung beträgt für Alleinstehende 30 Prozent des berechneten Verdienstes, für Familienväter 40 Prozent, wobei noch 4 Prozent für jede auf den Unterhalt des betreffendn Versicherten angewiesene Person hinzugerechnet werden. Die kleinste Unterstützung beträgt 30 Zloty. Das Anrecht auf die Arbeitslosenunterstützung hängt von 3 Vorbedingungen ab: 1. der Arbeitslose muß arbeitsfähig sein, 2. daß er nur wegen Arbeitsmangel keine Beschäftigung erhalten kann, was vom staatlichen Arbeitsvermittlungsamt bestätigt sein muß und 3. er muß im Laufe des letzten Jahres mindestens 6 Monate versichert gewesen sein.

Die Altersversicherung.

Neben der Arbeitslosenversicherung ist eine der wichtigsten Leistungen des Amtes die Versicherung gegen das Alter. Jeder geistige Arbeiter, der am 1. Januar d. Js. 60 Jahre beendet hatte, nicht mehr arbeitsfähig ist und auch keine Mittel zum Unterhalt hat, erhält eine Altersunterstützung von 50 Zloty monatlich. Hier kommen jedoch nur solche Personen in Frage, die zuvor mindestens fünf Jahre in ihrem Beruf tätig gewesen und polnische Staatsbürger sind. Doch ist dies nur eine außerordentliche Unterstützung, da diese Personen noch nicht im Vollbesitz der Mitgliedsrechte sind. Die volle Rente in Höhe von 60 Prozent seines Grundlohnes erhält solch ein Angestellter, der 480 Monatszahlungen geleistet und das 60. Lebensjahr beendet hat. Frauen erhalten die volle Rente nach 420 Monatszahlungen und bereits im 55. Lebensjahre. Eine nicht volle Emeritur erhalten diejenigen, die mindestens fünf Jahre versichert gewesen sind und das 65. Lebensjahr beendet haben. Personen, die vor Ablauf dieser fünfjährigen Frist durch einen Unfall während der Arbeit die Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben, erhalten eine Rente in Höhe von 40 Prozent des Grundlohnes.

Außerdem erhält ein vollberechtigter Versicherter für jedes Kind unter 18 Jahren einen Zuschlag von 10 Prozent. Dieser Zuschlag wird auch für Kinder über 18 Jahre ausgezahlt, falls diese durch irgendwelche körperliche Gebrechen zur Arbeit nicht fähig sind oder die Schule besuchen. Im letzten Falle wird der Zuschlag jedoch nur bis zum 24. Lebensjahr des Kindes gezahlt.

Bielitz und Umgebung

Mutter und Sohn begehen Selbstmord durch Vergiftung. Die 69jährige Frau Marie Koch bewohnte mit ihrem 26jährigen Sohn Johann in Straconka 25 ein Zimmer. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn war kein gutes. Der Sohn fand hie und da Beschäftigung als Gelegenheitsarbeiter. Zuletzt war er als Hilfsarbeiter am Bielitzer Eislaufplatz tätig. Des öfteren kam es zwischen Mutter und Sohn zu Streitigkeiten. Deshalb fiel es den Mitbewohnern des Hauses am Freitag abend nicht sonderlich auf, als sie in der Wohnung der Familie Koch ein Stöhnen vernahmen. Als jedoch am Samstag von der Familie niemand zu sehen war und noch ein schwaches Stöhnen vernommen wurde, wurde die Polizei verständigt. Die Tür wurde gewaltsam erbrochen. Frau Koch wurde nicht mehr lebend angetroffen, der Sohn befand sich im bewußtlosen Zustande und wurde durch die Rettungsabteilung in das Bialaer Spital überführt. Die Ursache des Selbstmordes ist noch nicht festgestellt. Auf eine Anfrage im Bialaer Spital wurde uns mitgeteilt, daß sich Johann Koch immer noch in Lebensgefahr befindet.

Teschen und Umgebung

Als er das Geld versoffen hatte ... Ein gewisser Piergolla aus Skoczow vertrank mit guten Freunden eine Geldsumme, die ihm nicht gehörte. Um sich aus der dadurch für ihn gewordenen unangenehmen Situation zu retten, meldete er der Polizei, daß er überfallen und beraubt worden sei. Bei der Vernehmung verwickelte er sich in Widersprüche, wodurch man ermittelte, daß P. den Ueberfall fingiert hatte. In die Enge getrieben, gab er das auch zu. Vor der Teschener Strafkammer wird er sich dafür zu verantworten haben.

Republik Polen

Kielce. (Trauriges Schulidyll.) In der öffentlichen Volksschule zu Busk, einem Dorfe des Kreises Kielce, begab sich der siebenjährige Schüler Badura während der Pause in den Abtritt. Dieser befand sich aber in solch schlechtem Zustande, daß der Knabe durch eine Oeffnung in die Kloake fiel. Auf seine Hilferufe eilte man herbei und zog den Verunglückten aus der Grube. Dem Durchnäßten wurde jedoch keine weitere Hilfe erteilt. Erbarmungslos wurde er von einer Lehrerin im größten Froste aus der Klasse nach Hause geschickt, das von der Schule einige Kilometer entfernt lag. Nur wenige Schritte konnte der Unglückliche laufen, denn die nasse Kleidung fror bald steif und hinderte ihn derart, daß er bewußtlos zusammenbrach. Kurze Zeit darauf wurde er von seinen Kameraden aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche blieben jedoch erfolglos.

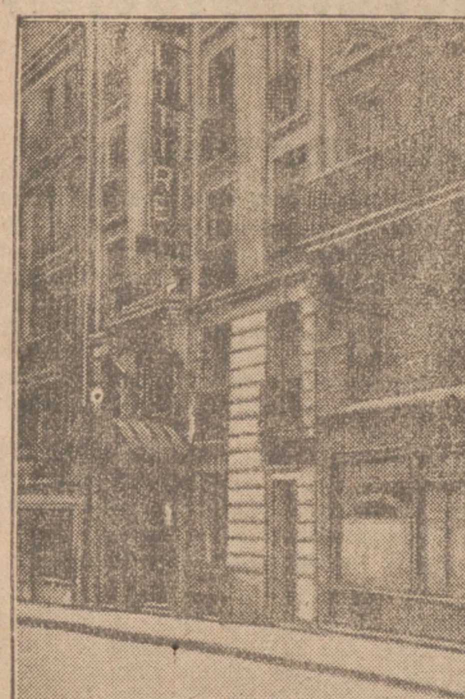
Deutsch-Oberschlesien

Rätselraten um den Oppelner Oberpräsidenten.

Mit der Nachricht, daß Oberpräsident Dr. Proske einem Ruf, die Kuratorstelle der Universität Bonn anzunehmen, Folge leisten und seinen oberschlesischen Posten verlassen wird, hat ein großes Rätselraten um die künftige Besetzung der Stelle begonnen. Da das Zentrum die stärkste und ausschlaggebende Partei Oberschlesiens ist, so wird ihm der Posten wieder zufallen. In den zahlreichen Kombinationen sind die Namen einer Reihe von oberschlesischen Bürgermeistern aufgetaucht, die jedoch nach unseren Informationen durchweg keine Aussicht haben dürften, den Posten zu erhalten; auch der Hindenburger Oberbürgermeister Lukaschek nicht, der zweifellos der fähigste der Zentrumsbürgermeister in Oberschlesien ist, der übrigens wahrscheinlich auch keine Neigung hat, seine Arbeit in der Stadt Hindenburg mit der Tätigkeit des Oberpräsidenten zu vertauschen. Gewisse Erfahrungen, die man in den vergangenen Jahren gemacht hat, haben im Zentrum den Wunsch entstehen lassen, eine starke Persönlichkeit an der Spitze der Staatsverwaltung der Provinz zu wissen. Die Arbeit und das Wirken des Landeshauptmanns Piontek, eines Mannes von sehr entschiedenem politischen Willen, läßt es in der Tat notwendig erscheinen, ihm eine gleichfalls starke Persönlichkeit als Leiter der Staatsgeschäfte der Provinz und Chef der Aufsichtsbehörde der Provinzialverwaltung gegenüberzustellen. Ein solcher wäre wahrscheinlich der Leiter der Polizeiabteilung im Ministerium des Innern, Ministerialdirektor Dr. Klausner, dessen Name in den Kombinationen aufgetaucht ist. Es scheint aber nicht, daß diese Idee Wirklichkeit werden wird. So dürfte die Entscheidung schließlich zwischen zwei Regierungspräsidenten fallen, die zur Zeit in Preußen amtieren. Der eine ist Dr. Budding in Marienwerder, ein Beamter, der den für Oberschlesien wichtigen Vorzug mit sich bringt, die Grenzprobleme aus seiner früheren Tätigkeit in Kattowitz und auch aus seiner jetzigen Stelle in Westpreußen zu kennen und nicht ungeschickt behandelt zu haben. Vor der Bearbeitung seiner politischen Aufgaben im Osten war er als Vertreter des Regierungspräsidenten in Köln tätig. Der andere ist der Regierungspräsident in Trier, Saassen, der früher im Wohlfahrtsministerium gearbeitet hat und der dem rechten Zentrumsflügel angehört. Die Entscheidung über die endgültige Wahl des Kandidaten dürfte wohl schon in der nächsten Zeit fallen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Die deutschen Reparationssachverständigen in Paris



Das Hotel Littree, in dem die deutsche Delegation abgestiegen ist.



Die Ankunft der deutschen Delegation in Paris: Reichsbankpräsident Schacht (links) und Ministerialdirektor Ruppel.

Im Rachen der Hölle

Als Heizer durchs Meer

Eine Stunde hinter Genua betrat ich zum erstenmal in meinem Leben den Heizraum eines Schiffes. Ich war zwei Stock tief auf einer eisernen Leiter herabgeklettert und befand mich in einem dunklen Raum, in dem ich einen Schatten über eine rote Glut gebeugt sah. Die Luft war dumpf und schwül. Der schwarze Schatten wendete sich von der roten Glut ab: „Bring Wasser zum Asche hieven!" Seine in Holzschlipper steckenden Füße, seine Leinenhose, sein nackter Oberkörper, sein Gesicht, alles war kohlrabenschwarz. Er war ein schwarzer Herkules. Hein. Er schob einen langen eisernen Rechen, die „Krücke", in den roten Rachen des Kessels. Vom Hahn hinter dem Kessel ließ ich Salzwasser in einen Eimer ab und goß es auf die herausgezogenen Schlacken, die wie glühende Skorpione dem Heizer vor die Füße fielen. Der ganze Heizraum, so groß wie ein schmales Kabinett, war in eine Dampfwolke gehüllt, die eine rußige Schicht auf uns zurückließ.

Bald war auch ich ein schwarzer Schatten. Zwanzigmal fuhr der Heizer in den Schlund und jedesmal übergoß ich die roten Skorpione mit Wasser. Dann schloß der Heizer den roten Rachen. Jetzt war es stockfinster in der rußigen Höhle und doch brannte Licht aus zwei mit Kohlenstaub bedeckten Birnen. Der Heizer klappte mit der Schaufel einen schweren eisernen Deckel auf, gut einen Meter im Durchmesser. Ein zweiter glühender Rachen tat sich auf und blies uns den feurigen Atem ins Gesicht. Jeder der beiden Kessel hatte drei große runde Feuerlöcher. Eines links, eines rechts, eines unten.

Heizer und Trimmer haben bei Wachantritt zwei dieser sechs Feuer zu reinigen und die übrigen zu versorgen. Der Kessel hat die Form einer Riesentrommel, durch das Wasser im inneren gehen viele Dutzende kleiner Röhren. Das Feuer zieht aus den drei Oeffnungen durch einen Hinterraum, „Wolf" genannt, in diese Röhren. Asche hieven heißt Schlacke und Asche an Deck befördern und über Bord werfen. „Hieve up", schrie mir der Heizer zu, nachdem er einen Eimer voll Schlacken an die Kette gehängt hatte.

Einen Moment starrte ich auf die vorüberziehenden Wellen. Sind wir auf dem Meere? Ich habe nichts mit dem Wasser zu tun. Ich muß das Feuer der Hölle schüren. Meine Schaufel ist so groß wie ein Waschbecken. Wie ein Bleigewicht zieht sie mich nieder. Ich ringe mit der Kohlenlast. Der Rachen verschlingt im Nu diesen kleinen Bissen. Er ist ewig hungrig. Zwanzig Schippen sind eine Mahlzeit. Und alle sechs wollen gefüttert sein!

Die Kohlen liegen seitwärts, oberhalb des Heizraumes in Bunkern. Von den Bunkern geht ein Schacht in den Heizraum. Dieser Schacht muß immer aufgefüllt werden; das ist meine Hauptarbeit. Ich trimme: ich schaufle Kohlen.

Wenn ich verschnaufe, stehe ich unter einer der beiden Windhutzen, die die frische Luft des Meeres in die Hölle lassen. In Wellen und Stößen treibt die Seebrise in den dumpfen, heißen Raum. Sie dringt nicht durch die Höllenatmosphäre. Sie bläst nur ein bißchen hinein, es ist nur ein kühler Hauch. Ich muß direkt unter der Oeffnung stehen, um ihn zu spüren.

Schweiß rinnt über meinen mit schwarzem Staub bedeckten Oberkörper, über Stirn und Wangen. Der frische Hauch trocknet den Schweiß der Arbeit. Ich träume.

Nur eine halbe Minute. Dann weckt mich die barsche Stimme des Heizers zur Höllenarbeit zurück. Vier Stunden dauert sie, aber sie scheinen vier Ewigkeiten.

Dann habe ich acht Stunden Ruhe, die mich acht Minuten zu sein dünken. Ich würde mich am liebsten mit dem Kohlenstaub ins Bett werfen, so müde bin ich. Aber ich wanke über das Hinterdeck nach Achtern zum Waschraum, der neben der Foxl, dem Heizerquartier, gelegen ist, bade in einem Bottich, strampfe den ärgsten Schmutz aus Hose und Schweißtuch, steige mit der Wäsche in einen zweiten Bottich, spüle mich rein und schlüpfe in die inzwischen getrocknete Garnitur der Vorwache, um in die Foxl zu stapfen.

Ich habe keinen Hunger, kein Trimmer hat nach der Arbeit Hunger. Hitze und Uebermüdung vertreiben die Eßlust. Schon auf der Koje sitzend, würge ich ein paar Löffel mit Salzfleisch vermischter Saubohnen hinunter, sinke um und schlafe.

Die Kohlen werden rasch verbraucht. Immer größer wird der Abstand zwischen Schacht und Kohlenvorrat. Immer länger wird die Bahn, auf der ich die Karrenlast schiebe. Der eiserne Fußboden, auf dem ich stehe, bewegt sich nach links und rechts, nach vorn und hinten. Aber das ist nichts. Das ganze Unterdeck ist ein Feld von Nieten. Die Platten liegen wie die Schiefer eines Daches übereinander. Mein schwerbeladener Schiebkarren rattert und holpert und ich fühle elektrische Funken durch Arme und Oberkörper zucken.

Einmal fiel ich mit dem Schlüsselbein auf die eiserne Karrenkante, daß ich eine Weile besinnungslos liegen blieb. Ich bekam Jod aufgepinselt. Jod ist das Universalmittel der Mannschaft. Wer Zahnschmerzen hat, bekommt Jod. Wer Durchfall hat, bekommt Jod. Wer Kopfweh hat, bekomt Jod auf die Stirne. So verordnet es unser Arzt: der Kapitän.

In Port-Sid nehmen wir Kohle auf. Araberkulis, Syrier, Neger — unaufhörlich rücken die Reihen an, ziehen die Reihen ab. Die Bunker füllen sich.

Alles war nur ein Spiel bis jetzt. Wir fahren zwischen zwei Wüsten. Heißer Wind treibt den Sand über den Kanal. Ich glaube durch ein Sandmeer zu fahren.

Als ich wieder die eisernen Leitern hinuntersteige, stockt mir der Atem. Die Luft flimmert. Der schwarze Schatten am Feuer hat verschwommene Umrisse. „Junge, Junge, jetzt wird's zappenduster!" sagt der Heizer.

Ich fühle es selbst. Es wird ernst. Die glühenden Skorpione brennen mir in die Augen. Ich schnappe nach Luft in dem heißen Dampf. Das Schiff wird von Schleppern durch den Kanal gezogen. Das Feuer wird niedergehalten. Das ist sehr schwierig; man muß immer heizen und das Manometer darf nicht steigen.

Aber die harte Arbeit hat noch nicht begonnen. Mir bangt, mir graut davor. In Suez werde ich davonlaufen!...

Verdammt, es war kein Aufenthalt in Suez und obendrein habe ich Wache. Der eine Heizer fühlte sich unpäßlich. Aber das darf niemand wissen, sonst nimmt der Kapitän einen neuen Mann an Bord.

Wir stehen unter den Windhutzen, die Schaufel in der Hand und warten auf unser Signal. Dutzende von Signalen schwirren aus dem Maschinenraum. Unseres ist nicht dabei. Wir warten.

Unbeweglich stehen wir da. Jeden Moment kann es losgehen. Die Kessel grinsen uns an. Die Eisentür zum Maschinenraum tut sich auf. Grelles Licht. Ein Mann in blauer Uniform mit silbernen Knöpfen. „Volldampf voraus!"

Wir stürzen uns auf die Kessel. Wir reißen die Feuer auf. Wir schippen 20, 30 Schaufeln voll in jedes Loch. Die Feuer prasseln. Die Kessel zittern. Der Raum bebt glühende Hitze. Schweiß dringt aus allen Poren. Wir fahren durchs Rote Meer. Wir schüren sechs rote Feuer. Wir schüren das Feuer der Hölle.

„God blind me, ein Rost ist durch!"

Es war die zweite Nacht im Roten Meer. Ich wollte gerade an Deck klettern, ein bißchen Luft schnappen: stattdessen mußte ich zwei Schierer vom Maschinenraum holen. Wir schleppen aus der Werkzeugkammer drei zwei Meter lange Zangen und einen wohl zwei Zentner schweren Rost in den stickigen Raum. Hein schiebt mit der Pricke die glühenden Kohlen beiseite. Die Zangen fahren zu Dritt in den Höllenschlund und ziehen einen glühenden Eisenklotz heraus und noch einen zweiten.

Herein mit dem Reserverost! Nackte Körper beugen sich über den Feuerschlund. Die ausstrahlende Hitze treibt die Männer zurück. Heran — zurück! Heran — zurück!

Es ist unerträglich, auch nur zuzusehen. Aber die Zeit drängt, das Manometer fällt. Ich muß die hungrigen Bestien füttern. Zum ersten Male besorge ich, der Trimmer, Heizerarbeit.

Vier Stunden schuften wir. Acht liegen wir wie tot in der Koje.

Wenn alles gut geht. Aber der dritte Heizer ist ernstlich krank, die beiden anderen müssen in 6-Stunden-Schichten arbeiten. Manchmal hab' ich Angst um Hein. Er spricht jetzt kein Wort mehr.

Drei Tage später. Wir sind im Indischen Ozean. Hein bricht am zweiten Feuer die Schlacken auf, daß die Flammen wild auflodern. Ich sehe den Riesenleib, alle Muskeln gestrafft. Da, wie er die Stange hinabdrückt, bricht er zusammen. Der Brustkorb fällt auf die Stange, der Kopf in die Feueröffnung.

„Hein, Hein!" Ich kann den schweißtriefenden Leib nicht packen. Reiße den Hals zurück. Hein sinkt leblos zu Boden und die Haare flammen auf.

„Hilfe!" Es kommt ein Offizier. Es kommt der Kapitän. Aber da hilft kein Jod mehr. Hein hat der Herzschlag getroffen.

Adieu Hein, bist in der Hölle gewesen, hoffentlich kommst du in den Himmel.

— — — — — — — — —

Am nächsten Morgen, als der Backschafter Kaffee, Poridge und Jam in die Foxl brachte, wo der kranke Heizer und zwei Trimmer noch im Bett lagen: „Geh' zum Offizier, Karl," sagt er, „du wirst Heizer."

Ich wurde Heizer.

Wir fahren nach Batavia auf der grünen Insel Java. Das sind noch 18 Tage. Ob ich die wohl überlebe? Ob ich wohl noch einmal etwas Grünes sehe?

Im Maschinenraum läutet's. Ich steige in die Unterwelt hinab wie ein Verdammter.

Der Heizraum scheint mir verändert ohne „Hein". Er ist größer. Es ist heißer denn je. Und wie will ich Knirps mit den sechs Feuern fertig werden?

Ich mache mich über sie her. Ich will sie bezwingen. Ich muß sie bezwingen. Heraus mit der Schlacke. Meine Arme stecken tief in dem roten Rachen. Mein Gesicht ist dicht über der heißen Glut. Es ist ein glühender Berg, auf den meine zwinkernden Augen blicken. Die Haut meiner Arme spannt sich straff, als zöge man sie zusammen. Die Zunge klebt mir am Gaumen. Ich zerre.

Ein Glutregen fällt vor meinen Füßen nieder. Das Manometer sinkt. Strich um Strich. Die Schippe taucht in den schwarzen Berg. Hinein mit der Kohle. Ein Aufprasseln — hab' ich Kohle ins Feuer geworfen, ich sehe nichts mehr davon. Die Schippe taucht in den schwarzen Berg...

Ich muß Sieger bleiben über die Feuer. Ich lasse nicht ab. Ich pricke, ich schippe. Das Manometer steigt.

Meine Brust ist wie Blei. Ein schwarzer Regen rinnt über meinen Körper. Ich zerfließe in Schweiß.

Aber ich habe gesiegt!

Das Manometer fällt schon wieder! Ich pricke, ich schippe. Noch und noch und noch.

Eine kühle Brise.

Wie ich aufatme, senkt sich der Boden. Langsam, schneller, immer schneller heben, senken sich die Kessel. Das Manometer sinkt. Böen blasen über meinen nassen Körper. Die Kessel schwingen. Die Hölle tanzt. Schippen rasseln über die Eisenplatten. Eimer rollen. Stangen fallen. Die Kohle poltert.

Wankend fahre ich mit der Schippe auf die Kohle los. Die Schaufel fährt in die Luft. Der Berg ist untergetaucht. Wie ich eine Schaufel voll in den Feuerschlund werfe, fährt er auf mich zu. Das Manometer sinkt...

Ich taumle. Ich torkle. Freßt, ihr Ungetümer! Im Bogen fliegt die Kohle.

Aus der Aschenluke unter dem Feuer überfällt mich ein dicker Wasserschwall. Brei von Asche und Wasser. Die Wellen schlagen über den Schlot.

Unaufhörlich steche ich die Schippe in den Kohlenhaufen. Da bleibt sie stecken. Eine schwere Last liegt auf ihr. Ich taste. Ich falle. Meine Hand hält einen Schuh umklammert. Ein Körper. Ein Kopf. Ich starre: mein Trimmer.

Jan, du bist den Schacht heruntergefallen. Bist du tot?

Jan stöhnt. Ich schleife ihn in den Maschinenraum.

Zurück in die Hölle.

Jetzt hat mich die Hölle. Ich bin der Hölle verschrieben. Ich bin ein Höllengeist. Ich fahre mit der Stange in die Höllenglut. Die Glut tut mir nichts an. Ich bin ein flammendes Wesen. Ich bin ein Teufel. Soll ich in den Kessel springen? Soll ich Feuergarben einziehen? Soll ich die Welt verbrennen? Nein, ich bin nur ein armer Teufel, ein ohnmächtiger Diener der tollen Hölle. Jetzt öffnet sie alle ihre Rachen. Feurige Schlangen fahren auf mich los. Sie kriechen mir in den Mund. Sie verzehren mich.

„Hilfe, Hilfe!"

— — — — — — — — —

Ein blauer Mann ist über mich gebeugt. Ich liege auf einem weißen Laken.

„Is he a german too?"

„Er ist ein Wiener," antwortet mein Kapitän.

„Dann soll er die Sachen packen. Es ist Krieg."

Heinrich Hemmer.



Die Ankunft der amerikanischen Delegierten in Paris

Die Sachverständigen der Vereinigten Staaten: Lamont, J. Pierpont Mongan und Owen Young bei ihrer Ankunft in der französischen Hauptstadt.

Für unsere Frauen

Familie und Sozialismus

Immer noch hört man aus bürgerlichen Kreisen von der Zerstörung der Familie durch den Sozialismus. Dabei ist es der Kapitalismus, der die erste Voraussetzung einer Kultur der Familie nicht bietet, die Zeit, die Ruhe, die Muße.

Zeit ist nötig, wenn Kultur der Familie sein soll. Harmonische Stimmung muß sein. Wenn die Mutter bis in den späten Abend arbeiten muß, dann kann keine Kultur der Familie werden. Wenn Mütter nicht wissen, wie Väter Arbeit bekommen und Brot, dann kann Kultur der Familie nie sein.

Der Kapitalismus hat die Familie zu einer losen Wohngemeinschaft herabgewürdigt. Aus der Gesinnungs- und Lebensgemeinschaft, die die Familie sein soll, hat er eine Haushaltsgemeinschaft gemacht. Und in ungezählten Fällen läßt er in diese Haushaltsgemeinschaft auch noch allzu intim Fremde dringen, die da als Untermieter und Schlafburschen mitsteuern müssen zu den großen Lasten, die das Wohnen für die Familie bedeutet.

Gerade wenn die Abende wieder länger werden und die Abende dabei geradezu herausfordern zu einem Kulturgemeinschaftsleben der Familie, gerade dann erkennen wir besonders deutlich, wie zersetzend der Kapitalismus auf das Familienleben einwirkt und wie er großen Massen ein echtes Daheim in Kultur vorenthält.

Es ist nicht nur die öde Wohnung an sich in so ungeheuer vielen Fällen, es ist nicht nur die mangelhafte Ausgestaltung des Heims: hätten unsere Mütter doch nur mehr Zeit und Muße und inneren Frieden, dann würde die Familie dem proletarischen Kinde eine ganz andere Stätte der Kultur sein können, als sie es heute ist.

Wir brauchen nur einmal an den künstlerischen Sinn des Kindes zu denken, der da nach Befreiung sucht und der da seine Pflege daheim nötig hat. Mit überraschender Klarheit haben wir es erfahren, daß das kleine Kind ein kleiner Künstler ist, daß das künstlerische Fühlen in hervorragendem Maße im Kinde schlummert, daß das Kind in diesem seinen eigentlichen, großartigen Wesen keine Beachtung findet.

Man gebe dem Kinde, wenn es daheim unter der Lampe am Tische sitzt, einmal eine Bleistift und einige Buntstifte in die Hand! Wie es da schafft! Wie es sich da entfaltet! Wie es da glücklich in seinem Entfalten ist! Ja, Pestalozzi, der große Erzieher und Freund des Kindes, hatte Recht, wenn er neben den Erkenntnisgebieten des Wortes das Gebiet der Form das älteste und sinnfälligste nannte, das auch im kleinen Kinde das Gebiet ersten kulturellen Erwachens zu sein hat.

Hier hat die Mutter eine hohe Aufgabe zu erfüllen. Hier können die Abendstunden am Familientische einer Kulturaufgabe dienen — wenn Mütter nur Zeit und Muße dazu haben.

Gewiß, das Kind beschäftigt sich auch selber. Aber wenn die Mutter neben ihm sitzt, dann ist ihm seine Kunst mehr. Wer hat es noch nicht erlebt, wie das Kind das Bedürfnis hat, sein Werk zu zeigen, mit seinem Werk zu erfreuen. Und welche Mutter hat es noch nicht erlebt, daß ihr der Farbestift vom Kinde in die Hand gedrückt wurde, daß auch sie mal gestalten soll. Und dann vergleicht das Kind. Dann wird es angeregt oder es tadelt. Doch in jedem Falle: es wächst.

Als Künstler wächst es. Es regt sich in ihm das eigentliche menschliche Wesen, das im Gegensatze zum kapitalistisch-mechanischen Menschen einen Zug genialen Schwunges und genialer Größe hat.

Da lebt es im Kinde wie im Künstler. Wie der Dichter unter Eindrücken steht und wie er das Bedürfnis hat, diese Eindrücke zum Ausdruck zu bringen durch Gestaltung, so das Kind. Es ist durch Vergleiche erwiesen worden, daß bei solchem Zeichnen und Formbilden vor allem tiefe Eindrücke, die das Kind in seinem kleinen Lebenskreise empfangen hat, ihren Ausdruck finden.

Dabei will das Kind aber seine Mutter haben. Eine künstlerische Bildungsstätte ist dem Kinde das Heim. Und die Mutter ist Meisterin. Und wenn das Leben der Mutter die Zeit und die Ruhe zu solchem Kulturdienst am Kinde gibt, dann ist das Leben auf die Familie eingestellt. Doch ist es im Leben der proletarischen Massen heute überall so?

Die Mutter braucht dazu keine große Zeichnerin zu sein. Das Kind ist bescheiden. Es will keine große Kunst. Ein Kreis und ein paar Striche darin, und der Mond ist fertig. Und so ist der Hund schnell gezeichnet und der Baum. Und das Kind freut sich.

Und die Mutter freut sich, wenn sie so in Ruhe ihr schaffendes Kind beobachten kann. Wie es da den Riesenkopf zeichnet und den kleinen Leib. Denn das Kind weiß, daß es Wesentliches gibt und daß der Kopf das Wesentliche am Menschen ist. Und darum wird der Kopf, so haben die Feststellungen erwiesen, meistens groß, da das Kind alles Wesentliche durch äußere Größe kenntlich macht. Und die Tiere, die schnellen, gewandten, sie bekommen oft mehr Beine, als sie in Wirklichkeit haben. Die Freude am Schnellen muß doch zum Ausdruck gebracht werden.

Natürlich ist das an und für sich falsch. Aber die Hauptsache ist dem Kinde Gestaltung, die Möglichkeit zu einem Werk. Das Kind will sein eigenes Erleben formen nach seinem Willen. Und wenn es so erzogen, zu prägen nach seinem Bild, dann wird es auch später im Leben formen wollen nach seinem Eindruck, das Leben gestalten nach seinem Glauben. Dann bleibt es der Mensch, der er als Kind gewesen: der Mensch mit Gestaltungsbedürfnis, der Mensch mit Gestaltungssinn. Es ist nicht ohne inneren Zusammenhang, daß die Schule des Kapitalismus, statt diesen Gestaltungs- und ewigen Formungssinn zu pflegen, durch öden Gedächniskram zu bilden sucht.

Und weil der Kapitalismus nicht nur in seiner Lernschule, sondern auch daheim in der Familie die Entfaltung dieses eigentlichen, lebendigen menschlichen Wesens hindert, darum ist der Kindergarten von solchem Erziehungswert, wenn er durch Arbeit im Formen den Sinn für Gestaltung pflegt.

Alle Formen der Menschenerziehung sind Erscheinungen der wirtschaftlichen Ordnung. So auch die Familie. Statt Kulturgemeinschaft zu sein, ist sie die Küchengemeinschaft, die den Menschen zu nähren hat, daß er dem Kapitalismus seine Kräfte widmen kann. Statt die Muße zu bieten, die für Kindererziehung und Menschenbildung nötig ist, ist sie die öde Stätte des Ausruhens der müden Knochen abgeschufteter Menschen. Und die Frauen, die so etwas täglich erleben, sie stehen dennoch zum großen Teile im Lager des Bürgertums, wo nur der Sozialismus das notwendige Lebenselement ist für Mutter und Kind, für Familie und neue Kulturgestaltung.

Dr. Gustav Hoffmann.

Mutterglück

Weißt du . . .

So beginnen Frauen gern ihre Reden dem Gatten gegenüber . . .

Vor mir steht mein junges Weib, lacht übers ganze Gesicht und hat doch noch in den Augenwinkeln verräterisches Naß!

Weißt du, ich habe es niemals gemocht, wenn man Kindern droht und sie einschüchtern will mit der letzten Waffe: ich sag's dem Vater! Aber du mußt nun endlich eingreifen, das Kind war heute wieder sooo ungezogen!

Zunächst sträubte es sich, mit der Straßenbahn zu fahren und machte mir auf der kurzen Strecke das Leben schwer.

Dann trat ich in einen Fischladen, in dem man kleine lebende Flußkrebse verkaufte. Sofort behauptete es: hier stinkt's!

Ich mußte noch zahlen, aber es benahm sich so ungezogen, daß ich mich bereits nach der Ladentür umsah und dem Verkäufer eilends die Münzen in die Hand drückte.

Die Arbeiter von Wien

Lied von Fritz Bürgel.

Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt.
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld.
Wir sind die Schnitter der kommenden Mahd.
Wir sind die Zukunft und wir sind die Tat.

Herr der Fabriken, ihr Herren der Welt,
Endlich wird eure Herrschaft gefällt.
Wir, die Armee, die die Zukunft erschafft,
Sprengen der Fesseln engende Haft.
Wie auch die Lüge uns schmähend umkreist,
Alles besiegend, erhebt sich der Geist.
Kerker und Eisen zerbricht seine Macht,
Wenn wir uns ordnen zur letzten Schlacht.

So flieg du flammende, du rote Fahne,
Voran dem Wege, den wir ziehn:
Wir sind der Zukunft getreue Kämpfer,
Wir sind die Arbeiter von Wien.

Auf der Straße begann der Kampf sofort in einem Zwiegespräch:

Die Krebse zappeln, Mutter?

Nein, Kind, sie liegen dreifach verpackt und sicher in meinem Arm!

Doch, die Krebse zappeln, Mutter, ich seh es und merk es auch.

Aber nein doch, Kind, es ist ganz unmöglich.

Und so entspann sich der Streit und dauerte eine ganze Weile.

Ich war natürlich von einer nervösen Unruhe befallen worden und konnte nicht hindern, daß mir ein unangenehmes Kribbeln den Arm hinauf und den Rücken hinunter lief.

Da habe ich ihm denn gedroht: „Ich sag's dem Vater!"

— — — — — — — — — — — —

Schweigend habe ich die Anklage gehört und schaue lächelnd auf meine Frau, die tapfer und mit goldenem Humor die großen und kleinen Leiden der Mutter trägt — die es erst werden soll!

Was aber soll ich tun, ich ärmster aller Väter, wie soll ich ein Kind strafen, das — erst in 5 Monaten geboren wird?

Magdalene.

Wie das Kind sehen lernt

Kinder können nicht „sehen", bis sie drei Wochen alt sind. Der neugeborene Säugling bedarf dieser Zeit, um sein Sehorgan dem Licht anzupassen. Aus dieser noch zu wenig beachteten Tatsache ergeben sich schwerwiegende Folgerungen für die Pflege des Auges, die von der Amerikanischen Gesellschaft zum Schutz vor Blindheit in einer knappen und verständlichen Form zusammengestellt worden sind. „Das Kind, das in die Welt kommt, bedarf einiger Monate, ja sogar Jahre, um in den Besitz aller seiner Fähigkeiten zu kommen," heißt es hier. „Die Fasern des optischen Nervs, der dem Gehirn das Bewußtsein des Lichts zuführt, sind erst drei Wochen nach der Geburt vollständig gebrauchsfähig. Durch das Licht wird ihre Entwicklung angeregt. Der Mittelpunkt des eigentlichen Sehens, der „gelbe Fleck", erreicht sogar erst einige Monate nach der Geburt seine volle Entwicklung. Die Iris oder Regenbogenhaut, in deren Mitte sich das Sehloch oder die Pupille befindet, ist erst mit dem siebenten Lebensjahre vollständig ausgebildet. Da nun der Bau des Auges erst beendet sein muß, bevor es alle seine Funktionen erfüllen kann, so besteht also die Notwendigkeit, während der ersten Lebensjahre in der Benutzung der Augen vorsichtig zu sein. Das neugeborene Kind ist nur ein „Bündel von Möglichkeiten". Millionen von Nervenzellen müssen in Tätigkeit treten, bevor sie so weit sind, um die Lichteindrücke zu den Gehirnzentren zu bringen, die sie erst bewußt machen. Die Augen aller Kinder der weißen Rasse sind bei der Geburt blau; sie sind noch nicht stark pigmentiert, wie es später viele Augen werden. Der Augapfel bewegt sich zuerst unruhig und ist während der ersten Lebenstage nicht imstande, ein Bild der Außenwelt dem Bewußtsein zu übermitteln. Der Säugling sieht also mit seinem Auge noch nicht, bis der Verstand die äußeren Eindrücke verarbeitet; das Bild der Außenwelt sagt dem Kinde nichts: Wenn eine Lampe vor das Gesicht des Kindes gehalten wird, so wird das Auge in der ersten Woche und noch später dem Licht unsicher folgen. Der Eindruck ist für das kindliche Auge wahrscheinlich nicht mehr als ein bloßer Fleck von Orangefarbe. In den folgenden Wochen beginnt dann das Lampenlicht das Baby immer mehr zu interessieren. Die Lichteindrücke, die zuerst schwach waren, werden allmählich stärker, und mit diesem Anwachsen der Intensität geht eine Zunahme der Aufnahmefähigkeiten Hand in Hand. Durch die Augen wird so nach und nach ein Weg zum Geiste gebahnt. Aus der Dunkelheit und dem Dämmerlicht, in dem das ganze Kind gefangen war, tritt es allmählich in Beziehung zu einer Welt, die es sich selbst entdecken muß. Durch die stärkeren Eindrücke werden die Anstrengungen gesteigert. Die Bilder beweglicher Gegenstände im Raum gewinnen eine immer fester umschriebene Form, aber das kleine Geschöpf ist Monate hindurch noch immer ein Bündel von automatischen Reaktionen. Je mehr der Verstand zunimmt, desto deutlicher tritt an die Stelle des Farbenflecks, der durch die Lampe im kindlichen Auge ausgelöst wird, eine bestimmte Form. Das Baby berührt die Gegenstände mit seinen Fingern, und dadurch erwacht der Tastsinn, der nun die Eindrücke des Gesichtssinnes unterstützt und genauer macht. Später kommt noch das Gehör hinzu und zuletzt der Geruch, und diese Entdeckung der weiten Welt der Sinneseindrücke speichert immer neue Schätze in dem Gedächtniszentrum auf, die niemals wieder verschwinden. Schließlich macht das Kind seine größte Entdeckung: es erlangt sein Raumgefühl und lebt nun nicht mehr in einer flachen Welt, sondern in einem Reich plastischer Formen, die ihre körperliche Rundheit besitzen. Der Weg, auf dem sich der Gesichtssinn entwickelt, ist für jeden Menschen von großer Wichtigkeit, denn er ist ja auch in der Kindheit noch nicht vollendet, sondern führt weiter sogar bis ins Alter, wo das Auge wieder Veränderungen erfährt."

Zehn Bitten einer Japanerin an ihren Gatten

1. Steh bitte um die gleiche Zeit auf wie ich!

2. Schilt mich in Gegenwart von Erwachsenen und Kindern bitte nicht aus!

3. Wenn du auf längere Zeit fortgehst, dann sage mir bitte, wohin du gehst!

4. Teile mir auch bitte mit, wann du fortgehst und wann du wiederkommst!

5. Gib mir bitte das Recht, mich einiger Wünsche erfreuen zu dürfen!

6. Gib mir bitte auch eine gewisse Geldsumme für meinen persönlichen Bedarf!

7. Es gibt Dinge, die du selbst erledigen kannst. Bitte beanspruche dafür nicht die Aufmerksamkeit anderer! (Mit „anderer" meint sie sich selbst.)

8. Vor den Kindern tue bitte nichts, was ihnen ein schlechtes Vorbild wäre!

9. Bitte gib mir jeden Tag etwas Zeit zum Lesen und Lernen!

10. Und sage nicht immer „Oi kora!" (Hallo, Du da!), wenn du mich rufst, bitte! Denn ich bin deine Frau und verdiene Achtung.

Und die genügsame Japanerin fügt bittend hinzu: Glaube nicht, daß ich anmaßend sei in meinen Wünschen und Bitten. Sie kommen aus tiefstem Herzen deiner Frau, die dich liebt.

Sollten diese Bitten nur in Japan Gültigkeit haben? Sind wir Wilde vielleicht bessere Menschen? G. S.

Schürzen und Hauskleider

Der Bedarf für praktische Kinderkleidung ist immer sehr groß, denn sie ist ebenso schnell ausgewachsen wie vertragen. Damit die Kleinen beim Spielen durch ihren Anzug nicht behindert sind, aus Furcht, sich zu beschmutzen oder etwas zu zerreißen, schützt man sie durch kleidsame Schürzen und die Kleinsten durch Spielhöschen aus farbigem Waschsamt. Leicht nachzuarbeiten sind Schürzen aus buntem Satin mit abstechendem Blendenschmuck. Ganz neue Muster zeigen die praktischen Blaudruck-, sowie die licht- und waschechten Indanthrenstoffe. Auch farbiges Leinen wird gern mit leichter Handstickerei verarbeitet. Die Spielanzüge bestehen meist aus einem Kittel und einem darunterzuziehenden Schlupfhöschen mit Gummizug aus gleichem Material. — So angezogen, können die Kinder im Haus und im Garten muntere Spiele treiben, und die treusorgende Mutter findet bei den Beyer-Schnitten immer wieder neue Muster für die praktische Kleidung ihrer Lieblinge. —



MK 671 Beyer-Schnitt — KW 57177 Beyer-Schnitt — MK 49218 Beyer-Schnitt

Mit dem Modell MK 671 zeigen wir ein einfaches Kleid aus dunkelblauem Wollkrepp mit plissierter Vorderbahn. Die breite Passe ist vorn zackig, hinten glatt angesetzt. Dazu rote Bindekrawatte und roter Ledergürtel. Der Kragen aus weißem Waschrips wird nur eingeheftet. Erf. etwa 2,50 Meter Stoff, 110 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 12 Jahre 70 Pfg. und für 14 Jahre 1,— Mark.

Eine kleidsame, praktische Form hat die Schürze KW 57 177 aus sandfarbenem Leinen, die mit rot-schwarzer Stickerei verziert wird. Der gereihte Rock mit großen Taschen schließt hinten mit Bindebändern. Statt der Stickerei kann auch Borte verwendet werden. Erf. etwa 1 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 11 und 13 Jahre zu je 30 Pfg., über 13 Jahre je 70 Pfg.

Die Kittelschürze aus Nessel oder Leinen, Abb. MK 49 218 kann auch aus anderem Material als Kleid getragen werden. Sie hat vorn Achselfältchen und aufgesteppte Taschen, unter denen der Stoffgürtel durchgeleitet wird. Vorn durchgehender Knopfschluß. Erf. etwa 1,50 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 6, 8 und 10 Jahre zu je 70 Pfg.

Die Suppe

Onkel Klebrig ist zu Besuch.
Schon seit Monaten.
Weicht und wankt nicht.
Hausfrau und Ehemann halten Kriegsrat.

Spricht er: „Paß' auf. Heut' mittag streiten wir uns. Ich werde behaupten, die Suppe sei versalzen. Du widersprichst. Wir zanken hin und her. Rufen endlich Onkel Klebrig als Schiedsrichter an. Gibt er mir recht, schmeißt du ihn 'raus; gibt er dir recht, schmeiß' ich ihn 'raus. So werden wir ihn auf alle Fälle los.

Ein hoffnungsvoller Kuß besiegelte das Bündnis. —

Mittag.

Onkel Klebrig auf dem Ehrenplatz. Rechts die Hausfrau, links der Eheherr.

Er (ärgerlich): „Donnerwetter! Ist die Suppe versalzen!"

Sie (sanft): „Aber Schatz, nicht die Spur."

Er (wütend): „Was?! Du willst mir erzählen, die Suppe sei nicht versalzen?!?"

Sie (energisch): „Die Suppe ist nicht versalzen!!"

Er (haut auf den Tisch): „Die Suppe ist versalzen!"

„. . . ist nicht versalzen!!"

„. . . ist versalzen!"

Sie (sanft): „Bitte, lieber Onkel, entscheide du mal! Ist die Suppe versalzen oder nicht?"

Onkel Klebrig: „Kinderich — nee, da misch'ch mich nich nein! — Wegen so'n Löffel Suppe fang'ch keen' Krach erscht an."

Onkel Klebrig ist immer noch nicht abgereist.

Vermischte Nachrichten

Unheimlicher Rundfunk.

Trotz aller technischen Erkenntnisse bleibt uns das Radio eine im Grunde unheimliche Erfindung. Besonders erstaunlich ist aber die mehrfach beobachtete Tatsache, daß Gegenstände, die keinerlei Beziehungen zum Radiogerät haben und mit Funkanschlüssen in keinerlei Verbindung standen, ganz unerwartet und auf unerklärliche Weise Funksendungen übertrugen. So übertrug z. B. ein Tabulator, der die Stockwerke beim Fahrstuhlbetriebe anzeigt, das Programm des Senders in Des Moines in Amerika. In Hull soll es einen Telegraphenapparat geben, der seine Programme sogar auswählt, der also nicht regelmäßig klingt, sondern nur hin und wieder. Diese Geräte gehören immerhin zur Fernmeldetechnik und enthalten Spulen und Magnete, die nach einem bisher noch unbekannten Gesetz ohne Verstärkerröhre selbst in hörbare Schwingungen geraten oder ihre Umgebung geraten lassen können. Phantastisch jedoch wirkt der Bericht über eine Kohlenschippe, die in Abwandlung des bekannten Scherzwortes als „klingende Kohlenschippe" angesprochen werden kann. Ohne ersichtlichen Grund und ohne daß ihr Besitzer sie als gebührenpflichtige Anlage angemeldet hatte, begann diese Kohlenschippe, die bislang ehrbar und bescheiden neben dem Ofen an der Wand gehangen hatte, ehrgeizig und musikalisch zu werden. Sie übertrug die Darbietungen des Lokalsenders in überraschender Lautstärke und dennoch bester Güte. Dieser Radiospuk erregte natürlich in Schweden, denn dort in einem Landhause hing die Kohlenschaufel, so großes Aufsehen, daß der geheimnisvolle Fall von fachmännischer Seite untersucht wurde. Er blieb jedoch weiterhin rätselhaft, wenngleich einige Andeutungen ermittelt worden sind, die die Zusammenhänge erklären, die die simple Kohlenschaufel bestimmten, ein wohlbeachteter Lautsprecher zu werden. Die Kohlenschaufel hing an einem Nagel, der die Verschalung der Lichtleitung in einem geringen Abstande querte. Diese Verschalung wurde als Hilfsantenne benutzt. Es traten also in der abgestimmten Leitung Schwingungen auf, die der Wellenlänge des Lokalsenders entsprachen. Diese Schwingungen wurden auf die Kohlenschippe übertragen, die in dem elektromagnetischen Felde der Leitung hing. Es ist anzunehmen, daß die Eigenschwingungen der Schaufel mit den Schwingungen der Leitung übereinstimmten und so die Schaufel als Hohlkörper zum Lautsprecher wurde. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, diesen idealen Lautsprecherzustand künstlich herbeizuführen, und es ist gut, daß diese Gleichschwingung von so vielen Einzelumständen abhängig sind, die ganz genau aufeinander abgestimmt sein müssen. Bekanntlich leben wir in einem Meer von Rundfunkwellen, das alle Gegenstände um uns, soweit sie Leiter sind, durchspült und in Schwingungen hält, die aber unhörbar für unser Ohr sind. Welch ein Zustand würde sich ergeben, wenn alle diese Gegenstände in der ihnen eigentümlichen Grundwelle für uns hörbar schwingen würden?! Es könnte vorkommen, daß unsere Metallsprungfedermatratze auf der Welle des Berliner Senders abgestimmt ist, der gerade einen Vortrag sendet, während unsere Zentralheizung Tanzmusik vom Radio Wien und unsere elektrische Krone das Glockenläuten von Big Ben ausstrahlt. Seltsam genug muten auch die Wiedergabeinstrumente der Chinesen an, die sich mit straff gespannten Fellen den Teehäusern gegenüber aufstellen, die Felle als Membrane in den akustischen Brennpunkt eines Lautsprechers bringen und damit die Schallwellen so verstärken, daß sie, obwohl leise, so doch deutlich für die Umgebung hörbar werden. Auch dieser Wellenraub ist nicht durchführbar. Es gehört eine große Geschicklichkeit dazu, die Rahmen so zu spannen und zu halten, daß er die nötige Reflexionswirkung aufbringt, um diesen Lautsprecherbetrieb möglich zu machen.



Albert Steinrück gestorben

Der bekannte Berliner Schauspieler Albert Steinrück ist nach kurzem Leiden im Alter von 56 Jahren gestorben. Er war einer der ersten und hervorragendsten Kämpfer für den neuen realistischen Stil auf dem Theater. Unvergeßlich bleiben die Gestalten, die er in den Dramen von Ibsen, Gerhart Hauptmann und Wedekind schuf. Die deutsche Theaterwelt verliert mit ihm eine ihrer markantesten Erscheinungen.

Der menschliche Magen wird photographiert.

Ein neuer erstaunlicher wissenschaftlicher Fortschritt wird aus Wien berichtet. Dort hat der bekannte Arzt Prof. Porges einen Apparat konstruiert, mit dessen Hilfe es möglich ist, das Innere des menschlichen Magens zu photographieren. Es handelt sich um eine Miniaturkamera, die, an der Spitze eines gewöhnlichen Magenschlauches befestigt, vom Patienten ohne große Schwierigkeiten verschluckt werden kann und imstande ist, die verschiedenen Partien des menschlichen Magens aufzunehmen. Wenn die Beleuchtungstechnik des neuen Apparates sich, wie zu erwarten steht, noch vervollkommnen läßt, dürfte die neue Erfindung von epochaler Bedeutung für die innere Medizin sein.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag. 12.10: Stunde der Jugend. 15.45: Landwirtschaftliches. 16: Für die Kinder. 17: Vaterlandsgeschichte. 17.25: Stunde mit Büchern. 17.55: Nachmittagskonzert (aus Warschau). 20: Abendkonzert aus Warschau, dann Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12.10: Vortrag für die Jugend. 12.35: Schülerkonzert mit der Philharmonie. 14.50: Vorträge und Berichte. 16.15: Kinderstunde. 17: Bücherumschau. 17.55: Kammermusik (Werke von L. v. Beethoven). 20: Musikgeschichte. 20.30: Konzert des Orchesters der Staatspolizei. 21.15: Hörlustspiel aus Krakau. 22: Berichte und Tanzmusik aus dem „Bristol".

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 10.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Aus Opern von Eugen d'Albert. 18: Abt. Literatur. 18.30: Abt. Berufsfragen. 19.10: Stunde der Arbeit. 19.50: Englische Lektüre. 20.15: Symphoniekonzert. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Friedenshütte. Am Freitag, den 15. d. Mts., findet wie immer ein Vortragsabend statt. Gen. Karg spricht über „Elektrizität". Da dieses Thema für die Fachkollegen lehrreich ist, ist starke Beteiligung erwünscht.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Freie Sänger.) Unsere heutige Gesangstunde findet bestimmt statt. Aula geheizt!

Zawodzie. (Distriktsversammlung der D.S.A.P. Groß-Kattowitz.) Am Sonntag, den 17. Februar, nachm. 3 Uhr, findet im Musiolschen Lokal unsere Distriktsversammlung statt, zu der wir alle Parteigenossen und -Genossinnen sowie die Kollegen der Freien Gewerkschaften freundlichst einladen. Referent ist Genosse Kowoll.

Schwientochlowitz. (Arb.-Gesang-Verein „Einigkeit". Am Donnerstag, den 14. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas unsere Generalversammlung statt. Erscheinen aller aktiven und inaktiven Mitglieder Pflicht.

Friedenshütte. (D. M.-V.) Am Mittwoch, den 13. Febr., abends 6 Uhr, findet in Friedenshütte bei Smiatek eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Die Kollegen werden gebeten, recht zahlreich zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Janow-Nickischschacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 17. Februar, vorm. 10 Uhr, findet beim H. Kotyrba in Janow eine wichtige Mitgliederversammlung statt.

Eichenau. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Sonntag, den 17. Februar, nachm. 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina (Achtelik), eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Es werden die Delegierten zur Parteikonferenz gewählt. Alle Mitglieder werden aufgefordert, pünktlich zu erscheinen. Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes und Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben freien Zutritt. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 17. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Saale „Freundschaft" eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Die Genossinnen werden gebeten, restlos zu erscheinen, da sehr wichtige Punkte zu beraten sind. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein nur für Genossinnen der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Sonntag, den 17. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet im Uebungslokal unsere fällige Monatsversammlung statt.

Ober-Lazisk. Die Generalversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 17. Februar, vormittags 9½ Uhr, im Muchaschen Lokal statt. Referent: Genosse Kowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Parteigenossen und Freigewerkschaftler dringend erforderlich.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille"!